

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 79 (1934)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich)

Erscheint
jeden Freitag

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740

Jetzt ist die Zeit der Erkältungen!

Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen Infektionen der Atmungsorgane ist Formitrol. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel deutliche bakterienhemmende Eigenschaften verleiht und deswegen geeignet ist, die Ansteckungsgefahr zu vermindern.

956

FORMITROL

eine Schranke den Bazillen

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir auf Wunsch gerne gratis eine Probe und Literatur zur Verfügung.

DR. A. WANDER A.-G., BERN

Versammlungen

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstag vormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

- LEHRERVEREIN ZÜRICH.** Mittwoch, 3. Okt., 15 Uhr, Besammlung Feldstr. 42. Besuch der Vereinigten Zürcher Molkereien und schweiz. Kefir- und Yoghurt-Anstalt unter Führung von Herrn Dr. Gerber.
- Montag, 8. Oktober, Exkursion nach Einsiedeln. Abfahrt: 7 Uhr beim Restaurant «Du Pont». Kosten ca. Fr. 5.70. Weitere Anmeldungen bis 4. Oktober an das Sekretariat des LVZ, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6. Näheres siehe Kurier!
 - a) **Lehrergesangsverein.** Samstag, 29. September, 17 Uhr, Hohe Promenade: Probe. Bitte vollzählig!
 - b) **Lehrerturnverein.** Montag, 1. Oktober, 17.30–19.20 Uhr, Sihlhölzli: Männerturnen. Spiel. Letzte Übung vor den Herbstferien. Samstag, 29. September, 14 Uhr, bei schönem Wetter: Schlußspiele auf der Josefswiese.
 - Lehrerinnen. Dienstag, 2. Oktober, Sihlhölzli. 17.15 bis 18 Uhr Schulturnen. 18–19 Uhr Spielstunde.
 - c) **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgruppe: Bildbesprechung. Montag, 1. Oktober, 15–16 Uhr, Milchbuckschulhaus B (Z. 13). Lektion von Dr. Schweizer mit einer I. Sekundar-Klasse.
 - Arbeitsgemeinschaft für Schulgesang und Schulmusik. Montag, 1. Oktober, 17.15 Uhr, Schulhaus Grossmünster (Singsaal). Zum Beginn der praktischen Arbeit: Gemeinsames Singen und Spielen aus dem «Schweizer Musikanten» I–III, dem Zürich. Gesangbuch für die Elementarschule und aus R. Schoch, Blockflötenheft I. Bitte Instrumente (Geigen, Blockflöten usw.) und Notenständer mitbringen!
 - Arbeitsgemeinschaft: Das Kind im vorschulpflichtigen Alter. Dienstag, 2. Oktober, 17 Uhr, Kindergartenhaus Wiedikon. Thema: Geschwister im Kindergarten.
 - Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft. Montag, 1. Oktober, 17 Uhr, im Schanzengrabenschulhaus. Vorbesprechung des Arbeitsplanes für den kommenden Winter.
 - d) **Naturwissenschaftliche Vereinigung.** Mittwoch, 3. Oktober, 11 Uhr, Zimmer 9, Schulhaus Bühl B, I. Stock. Zoologie-Lektion an der 2. Sekundarklasse von Herrn Dr. J. Menzi über «Ent-

wicklung und Abstammung». — Zufahrt: Tram oder Autobus bis Schmiede Wiedikon oder mit Tram bis Goldbrunnenstrasse.

- AFFOLTERN.** Lehrerturnverein des Bezirks. Dienstag, 2. Oktober, 18.15 Uhr: Turnen unter Leitung von Herrn Schleich.
- BASELSTADT.** Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. Herbstveranstaltungen: 1. **Heimatkundliche Exkursion** in Muttenz unter Leitung der Kollegen Rudin und Buser: Samstag, den 29. September, 14 Uhr. Besammlung bei der Tramhaltestelle Muttenz. 2. **Kurs für Oberflächenbehandlung** am 6. und 8. Oktober; je einen halben Tag unter Leitung von Schreinermeister Benz in Liestal. Kursort: Liestal, Rotackerschulhaus. Kursbeginn: Samstag, 6. Oktober, 13 Uhr. 3. **Kartonnage-Fortbildungskurs** unter Leitung von Herrn Buser in Muttenz (zwei halbe Tage). Kursbeginn: Mittwoch, den 24. Oktober, 14 Uhr, im Schulhaus Muttenz. — Für beide Kurse ist mitzubringen: Arbeitsschürze, Maßstab, Bleistift und Notizheft. Kurskosten je 1 Fr. Die Reiseauslagen werden vergütet. Anmeldung für beide Kurse bis Ende September an E. Grauwiller, Liestal.
- **Lehrer- und Lehrerinnen-Turnverein.** Samstag, den 29. September, 14 Uhr, Turnhalle Liestal. Mädchenturnen II. Stufe. Spiel.
 - BÜLACH.** Lehrerturnverein. Freitag, 5. Oktober, 17 Uhr, bei der Kaserne Bülach. Leichtathletische Übungen, Spiel. Bei schlechter Witterung Turnhalle Bülach.
 - HINWIL.** Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 5. Oktober, 18 Uhr, Bubikon. Knabenturnen II. Stufe. Letzte Übung vor den Ferien. Die Übung gilt schon für das Winterhalbjahr.
 - HORGEN.** Lehrerturnverein. Freitag, 5. Oktober, 17.15 Uhr, Turnhalle Horgen. Männerturnen. Spiel.
 - MEILEN.** Einladung zur 3. Versammlung zu einem Singkapitel auf Samstag, den 29. September, 7.45 Uhr, im «Wilden Mann» zur Männedorf. Darbietungen der H.H. K. Nater, W. Weiss, H. Schwarzenbach, Ed. Keller sowie einiger Klassen. Autoverbindung ab Meilen.
 - USTER.** Lehrerturnverein. Montag, 1. Oktober, 17.40 Uhr, in der Turnhalle im Hasenbühl, Uster: Knabenturnen III. Stufe. Marsch- und Freiübungen, Geräteturnen, Spiel.
 - WINTERTHUR.** Schulkapitel. Gesamtkapitel Samstag, den 29. September, vormittags 9.30 Uhr, in der Kirche Altikon. Haupttraktandum: «Eine Schule im Kampf gegen Verwahrlosung und Verbrehen», Vortrag von Herrn Fritz Gerber, Leiter der kantonalen Arbeitserziehungsanstalt Uitikon.
 - **Lehrerturnverein.** Lehrer: Montag, 1. Oktober, 18.15 Uhr, Kantonschulturnhalle: Mädchenturnen III. Stufe; Männerturnen und Spiel.

Musiknoten

Reproduktion nach beliebigen Vorlagen in jeder Stückzahl zu niedrigsten Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auskunft! 1225, A. Stehlin, Basel, Lichtpauanastalt, Spitalstr. 18.



Turn und Sportgeräte
Turnhallen-Einrichtungen
J. MERK
Konstruktionswerkstätte
FRAUENFELD

Pianos

Schmidt-Flohr

die führende 1717/1
Schweizermarke.

Reiche Auswahl.

Musikhaus Hüni

Fraumünsterstr. 21. Zürich

Unverbindliche
Kosten-
voranschläge.

Singwoche

im Lihn, Filzbach, vom 14.–21. Okt. 1934 unter der Leitung von

Dr. Walter und Olga Hensel

Anmeldescheine sind zu beziehen bei Heiri Marti, Zürich 3, Schweighofstrasse 334. 1731



Junge
Engländerin

möchte in netter Familie Deutsch lernen. Hilfe im Haushalt, Englisch-Unterricht für Kinder. Lohn Nebensache. Offerten unter Chiffre SL 1744 Z an A.-G. Fachschriften Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Städtische
Kunstgewerbe-
Schule VEVEY

Abteilung für dekorative Malerei
Abteilung für Schaufenster-Dekoration
Wintersemester:
16. Oktober 1934

Programm durch die
Direktion. 1740

ROM
Schweizer Pension Frau Schmid, Via Lazio 26. (Porta Pinciana.) Herrliche Lage, beim Park, gepflegte Küche, neuzeitlicher Komfort. Pensionspreis 28 bis 30 Lire, 1. Schweizer Referenzen. 1687

R. Zahler's
volkstümliche Männer-, Frauen- und gemischte Chöre sind überall sehr beliebt. - Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag 983
Frau Wwe. M. Zahler in Luzern

Eine gute Wandtafeleinrichtung das beste Hilfsmittel des Lehrers!

Zur Ergänzung und bei Neuanschaffungen ist daher nur das Beste gut genug! Unsere eigenen Schweizerwandtafeln Marke Goldplatte erfüllen diese Forderung in jeder Beziehung.

Wir besorgen auch das Auffrischen von alten Tafeln zu sehr günstigen Bedingungen.

Schriftliche Garantie für neu- und neu verschieferte Wandtafeln. Spezialkataloge, Auskünfte und Referenzen unverbindlich für die Interessenten.

ERNST INGOLD & CO. - HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf; eigene Fabrikation und Verlag 1637

Ideales Ruheplätzchen

sonniges Heim, freistehend, in Kurort am Rhein (Aargau) 3 Minuten von Bahnstation, mit allem Komfort (Boiler, eingebautes geplätteltes Bad, eingebaute Schränke, Zentralheizung, Terrassen usw.), grosse geplättelte Küche, 4 geräumige Zimmer, gut ausgebaut Kellerräume, Waschküche mit Waschmaschine und Zentrifuge, 26 Aren Umgelände, an schönem Bach, mit netter Gartenanlage, guten Obstbäumen, Reben- und Beerenkulturen, Garagegelegenheit, ist umständehalber sofort oder nach Übereinkunft sehr günstig zu vermieten. Offerten unter Chiffre B 6658 Q an Publicitas Basel oder Tel. 46.451, Basel. 1742

Inhalt: Apfelbäumchen – Die Schweizerschule für das Schweizerobst – Das Obst in der Dichtung – Obsternte – Wimmel – Obstverwertung vor 100 Jahren – Vom Zucker im Apfel – Reste aus der alten Zeit – E ryche Ma – Rätsel – Vom Nährwert von Obst und Süssmost – Reife Aepfel – Richtlinien für die Obstspende an die Bergschulen 1934 – Schriften zum Obstproblem – Schweizer. Jugendschriftenwerk – Aus der Schularbeit – Aarg. kantonale Lehrerkonferenz – Schul- und Vereinsnachrichten – Die Verlängerung der Schulzeit in internationaler Betrachtung – Aus der Fachpresse – Kleine Mitteilungen – Kurse – Pestalozzianum Zürich – Aus der Lesergemeinde – Neue Bücher – Schweizerischer Lehrerverein – Mitteilung der Schriftleitung – Heilpädagogik Nr. 5.

Apfelbäumchen

*Einst strecktest jungfräulich mit heissem Verlangen,
Mein Bäumchen, die Arme du himmelan
Und schlürftest begierig die rosigen Kelche
Voll Sonne und duftigen Tau's und wolltest
In kindlicher Unschuld die Sterne ergreifen.
Nun senkst in sanft geschwungenem Bogen
Du deine Aeste der Erde zu.
Süss ist dir die Last deines Früchtesegens,
Es lächelt dein runzliges Blättergesicht;
Beseligt verbindest du dich mit der Erde,
Aus der du entsprossen, und über dir
Zieh'n in Klarheit und Schöne die ewigen Sterne.*

Adolf Haller.

Die Schweizerschule für das Schweizerobst

Schon seit vielen Jahren sucht man in der Werbearbeit für vermehrten Obst- und Süssmostgenuss die Schule einzuspannen. Es sind für den Unterricht über Obst und Obstverwertung und zur Durchführung auf allen Schulstufen recht viele und allseitige Hilfsmittel, Handbücher für die Lehrerschaft, Bilder, Filme, Schülerhefte und dergleichen mehr geschaffen worden. Damit wurde ein Ansporn gegeben zur unterrichtlichen Erfassung lebensvoller Gebiete im Sinne eines wirklichen erzieherischen Schaffens, im Sinne des Arbeitsprinzips. Obstbau, Obstverwertung, Obsthygiene, Obstnahrung, das sind prächtige Stoff- und Lebensgebiete, die nach den wertvollen Anregungen, die Dr. Max Oettli, Prof. Dr. Ad. Hartmann, die Kollegen Fritz Schuler und Ernst Studer und viele andere gegeben haben, vor kurzem in einer neuen Arbeit dargestellt worden sind. Adolf Eberli sucht in seinem Handbüchlein für die Lehrerschaft «Unser Obst und seine Verwertung» die Belehrung über das Obst auf neuen Boden zu stellen. Sie kann nicht nur Aufgabe des Naturkundelehrers sein, der durch Versuche belehrt, so wertvoll und grundlegend diese auch sind, sondern es müssen verschiedene Fächer sich an den notwendigen Belehrungen beteiligen, so Rechnen, muttersprachlicher Unterricht, Zeichnen, Handarbeit. Während einer gewissen Zeit, sei es im Frühjahr, Sommer, Herbst oder Winter, kann während längerer oder kürzerer Zeit über Obst unterrichtet werden. Wie ganz anders werden dann die Ergebnisse lauten als vor Jahren, da ein Abschnitt über das Obst in einem sonst ganz guten Realbuch folgendermassen begann: «Das Obst spielt in unserer Nahrung eine ähnliche Rolle wie die Gemüse. Wir geniessen es weniger um seines im allgemeinen nicht gerade bedeutenden Nährgehaltes willen, als weil es durch sei-

nen Wohlgeschmack eine angenehme und zweckmässige Abwechslung in unsere Nahrung bringt. Immerhin enthalten Aepfel und Birnen...» Wenn wir mit solchen Belehrungen und Zusammenfassungen die praktischen Vorschläge der letzten Jahre vergleichen, dann werden wir feststellen müssen, dass es auf diesem Sachgebiet prächtig vorwärts gegangen ist. Ein lebendiger Stoff, lebensvolle Gebiete, deren Durcharbeitung in der Schule von grösster Bedeutung ist für die Volkswirtschaft und Gesundheit, dürfen nicht anders angepackt werden. Es handelt sich hier doch darum, die vielen Beobachtungen und freudigen Erlebnisse der Jugend vollständig auszuschöpfen und darüber hinaus der Jugend lebenbestimmende Einsichten zu vermitteln.

Es scheint ohne weiteres klar zu sein, dass sich hier ganz neue Wege der Bewertung und Schätzung des Obstes eröffnen. Die Herausgeber der Schrift von Adolf Eberli, der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, liess es sich nun nicht nehmen, gemäss einer Anregung, die Prof. Dr. Ad. Hartmann gab, einen kräftigen Vorstoss einzuleiten. Er veranlasste die Propagandazentrale für die Erzeugnisse des schweizerischen Obst- und Rebbaus in Zürich, eine Eingabe an die kantonalen Erziehungsdirektionen zu richten, in welcher verlangt wurde, es möchten in allen Schulen und Schulklassen in diesem fruchtereichen Herbst oder im darauffolgenden Winter, am besten gleich nach den Herbstferien, geeignete Belehrungen über Obst eingeführt werden. In der Eingabe wurde auf verschiedene Möglichkeiten der unterrichtlichen Auswertung verwiesen. Das Obstthema kann nicht nur in fast alle Schulfächer eingliedert werden, es kann vielmehr, ausserhalb des Rahmens der Schulstube und des Stundenplanes, aufgegriffen werden: Exkursionen in Baumgärten zur Zeit der Baumblüte, der wichtigen Arbeit des Bespritzens der Bäume, zur Zeit der Reife und Ernte, Besichtigungen von Obstlagern und Mostereien, des Obstverladens auf den Bahnstationen und vieles andere mehr, wie Eberli ausgeführt hat. Es können Lauf- und Stehfilme vorgeführt werden. Wir verweisen auf den kleinen Lauffilm der Süssmoster und auf den Stehfilm von Hans Spreng über den Obstbau. Dann kann praktisch mitgearbeitet werden bei Obsteinlagerung, Ausstellungen und Süssmostaktionen. Wie wir hören, haben schon verschiedene Kantone die Anregungen und Vorschläge aufgegriffen. Nicht nur wird der Arbeit von Eberli der Weg in die Schulen ermöglicht, sondern es werden bestimmte Richtlinien aufgestellt, so von der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau (mit Kreisschreiben vom 4. September 1934).

Selbstverständlich sind damit noch lange nicht alle Möglichkeiten des Schaffens ausgeschöpft. So ist zu

hoffen, dass der Schweizerwoche-Verband sich vielleicht nächstes Jahr dazu entschliessen kann, den Schulen einmal das Aufsatzthema «Obstsegen» zu stellen. Daneben dürften auch Arbeiten aus andern Fächern (Rechnen, Zeichnen, Bastelarbeiten, Berichte über praktische Arbeiten) begutachtet werden. An Hand eines noch zu schaffenden Programmes könnte so die Schweizerwoche dem Obstabsatz kräftig aufhelfen.

Die Mitarbeit der Schulen ist schon dieses Jahr ganz besonders möglich und dringend geboten bei der Verteilung des Obstsegens. Wenn die Richtlinien der «Pro Juventute» befolgt werden, können Tausende von Obstkörben und Harassen in die Berggemeinden gelangen und dort freudigen Empfang finden. Jede Schulklassen in den Obstgebieten sollte doch mindestens zwei Körbe Obst (25 kg) auf diese Weise abstoßen.

Wenn nur ein Teil der genannten praktischen Anregungen und Arbeiten sich verwirklicht, so wird man im Jahre 1934 mit seinem reichen Obstsegen von einer eigentlichen Schulaktion reden können. Wer die Jugend zum Obstessen und Süssmosttrinken anhält und erzieht, der leistet als Vater oder Lehrer dem schweizerischen Obstbau einen wertvollen Dienst. Er trägt aber auch zur Gesundheit und Lebensfreude der Jugend, zu ihrer Stärkung und Ertüchtigung bei.

M. Javet.

Das Obst in der Dichtung

«Kinder der Sonne
Voll Duft und voll Glanz,
Fröhlicher Früchte
Schwellender Kranz!»

(Aus: «Früchte» von Hedwig Bleuler-Waser.)

Rotbackige Äpfel, malerische Birnen, goldgelbe Quitten, blaue Zwetschgen, pralle Pflaumen, saftstrotzende Traubenbeeren werden als herrliche Wirklichkeiten wohl allgemein geschätzt und beachtet; aber vielen Augen entgeht der zarte Duft, der weiche Schimmer auf der samtigen Hand, der spiegelnde Glanz auf der glatten Hülle vollreifer Früchte.

Wenn Kinder das Obst in erster Linie als Genussmittel betrachten, der rechnende Bauer den fruchtebeladenen Baum nach seinem Ertragswert einschätzt, so können wir dies gewiss verstehen. Aber in der Schule das Obst nur vom naturkundlichen, hygienischen, wirtschaftlichen Standpunkte aus zu betrachten, genügt doch wohl nicht. Im Werden und Wachsen unserer einheimischen Früchte liegen reiche ästhetische Werte, eminente Schönheitsmomente verborgen, die unsere Maler und Dichter längst entdeckt und in unvergänglichen Werken dargestellt haben.

Moralische Pflicht der Lehrer und Erzieher ist es, diese Schätze zu heben und einer harmonischen Bildung und Erziehung dienstbar zu machen.

Unsere Jugend schaut die Welt zum Glück noch mit etwas anderen Augen an, als wir Grosse es zu meist tun. Ihre Naturbetrachtung ist durchwirkt mit reicher Phantasie, starkem Lebensgefühl, aufgeschlossenem Gemüt und gesundem Optimismus. Damit sind die besten Bedingungen gegeben, um die Schöpfungen der Künstler zu geniessen, zu erfassen — zu erleben. Im organischen Zusammenhang mit dem Realstoff — am rechten Ort und im rechten Augenblick — dargeboten, vermögen die Werke unserer Dichter

auf die heranreifende Jugend vertiefenden, veredelnden und gemütbildenden Einfluss auszuüben. Sie ent-rücken den Unterrichtsstoff gleichsam in die höhere Sphäre der Aesthetik, der Ethik und der Religion, zaubern feierliche Sonntagsstimmung in das Grau der Schulstube. Für die Pflege schöpferischen Ausdrucks und künstlerischer Darstellung eröffnen sich im *Lesen, Vorlesen, Rezitieren, Chorsprechen, Sprechchor, Dramatisieren* wertvolle Möglichkeiten sprachlichen Gestaltens.

Ein orientierender Gang durch die bestehende Literatur möge den Reichtum an dichterischem Sprachgut, das sich nun den Zentralstoff: OBST gruppieren lässt, wenigstens ahnen lassen.¹⁾

Ergreifend besingt Adolf Haller, ein lebender Leherdichter, den werdenden Baum in seiner Erdverbundenheit (s. Gedicht am Eingang der Zeitung). Aber nicht nur der aufstrebende, gesunde Früchtespender wird dichterisch verherrlicht — «*Gesegneter Baum*» von Ernst Balzli —, auch der «*Unfruchtbare Baum*» von Alfred Huggenberger) und der «*Morsche Baum*» (von Just. Kerner) finden mitfühlende Gestalter.

Alter und gebrochener Baum,
wirst dich bald zur Erde neigen!
Ach! es ist mir wie ein Traum,
dass du standest reich an Zweigen.

Sinke sanft in Gras und Moos!
Lass dir deinen Tod gefallen!
Ach! es ist der Erde Los:
Blühen, tragen und zerfallen!

J. Kerner.

Von jeher sind die Dichter angeregt worden, durch die leuchtende Pracht der Blütenbäume. Wie eine Botschaft aus einer andern Welt mutet uns L. Uhlands' Verseile an in «*Frühlingsglaube*»: «Es blüht das fernste, tiefste Tal.» Hermann Hesse vergleicht im Gedicht «*Voll Blüten*» die Pfirsichblüte mit hell-schimmerndem Rosenschäum. Julius Mosen fragt den «*Blühenden Apfelbaum*», ob er sich in den rosigen Gluten ganz und gar verbluten wolle? Und Martin Greif spricht in «*Erfültem Dasein*» zur Apfelblüte:

O zarte Apfelblüte,
wie blickst du traut mich an!
Dein Bild spricht zum Gemüte,
die du zu inn'rer Güte
mit Schönheit aufgetan.

Chr. Dieffenbach lässt in den «*Blühenden Bäumen*» den lieben Gott in einer Maiennacht eine Engelschar herabschicken, die durch Wald, Gärten, Rain und Feld huschen und die Knospen heimlich und leise anhauchen, dass alle Blüten aufspringen und jedes Reis zu grünen beginnt.

Das reife Obst findet nicht nur seine Liebhaber und Nutzniesser, sondern auch beglückte Schilderer seiner Schönheit. Ernst Kreidolf träumt einen seligen «*Pflaumentraum*», Johanna Weisskirch zählt das Reife rotwangiger Äpfel und das Locken goldgelber Birnen noch zu den «*Sommerfreuden*». Das Schenkende und Hingebende des vollen Fruchtbaumes stellt H. Sendelbach rührend dar im «*Obstbaum im Herbst*». Die weihevollte Stimmung im «*Herbstlied*» von Fr. Hebbel mit seinen prächtigen Schönheiten lässt sich auch gut chorisches auswerten:

¹⁾ Eine Sammlung wertvoller Poesie, Prosa, kleiner dramatischer Stücke unter dem Titel: «*Früchtesegen*» wird demnächst im Druck erscheinen.

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
 Die Luft ist still, als atmete man kaum.
 Und dennoch fallen wechselnd fern und nah
 Die schönsten Früchte ab von jedem Baum.
 O stört sie nicht, die Feier der Natur!
 Dies ist die Lese, die sie selber hält.
 Denn heute löst sich von den Zweigen nur,
 Was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Zwei Dichter schenkten uns unter dem Titel:
 «Herbstlied» treffliche Naturschilderungen in munter
 dahinströmendem Rhythmus: *J. H. Voss* und *v. Salis*.

«Am Abend prangt, o Herbst, zur Schau,
 dein Opfer auf dem Tische:
 Ein hoher Pyramidenbau
 von edler Frucht, gelb, rot und blau,
 in lachendem Gemische.»

J. H. Voss.

«Sieh, wie hier die Dirne
 emsig Pflaum' und Birne
 in ihr Körbchen legt.
 Dort, mit leichten Schritten,
 jene goldnen Quitten
 in den Landhof trägt.»

v. Salis.

Meinrad Lienert hat uns eine köstliche «*Obstplauderei*» hinterlassen, worin er in drolliger Weise dar-
 tut, wie er im heimatlichen Alptale den Jahresreigen
 der Früchte erlebte.

Nicht umsonst ist die Literatur reich an Ernte-
 poesie. Gäbe es etwas Erfreueres als reife Früchte
 zu ernten, zu sammeln, zu pflücken, zu bergen? Aus
 «*Waldvogelzyte*» sei *Josef Reinharts* «*Erdbeeribueb*»
 erwähnt, in heimeliger Mundart erzählt, glücklich
 ergänzt durch *F. A. Krummachers* «*Erdbeerlied*». In
 der kurzen Geschichte vom «*Kirschenzweig*» berichtet
Peter Rosegger meisterhaft, wie eine feinfühlende
 Mutter ihren Sohn zur Wahrheitsliebe erzieht.

Was aber *Alfred Huggenberger* in einer Jugend-
 erinnerung unter dem Titel: «*Abenteuer im Kirsch-
 baum*» zum besten gibt, das ist so durchtränkt mit
 urchigem Humor, dass diese Erzählung, vorgelesen im
 Familienkreis oder in der Schulstube, Ausbrüche be-
 freienden Lachens entfesselt. Aus dem kulturge-
 schichtlich ungemein wertvollen «*Ekkehard*»-Buche
J. V. Scheffels sollte die reifere Jugend wenigstens die
 Szene kennenlernen, die sich beim Besuch der stolzen
 Herzogin Hadwig im Klosterhof zu St. Gallen ab-
 spielte (IV. Kapitel). Gäbe es einen prächtigeren
 Vorwurf für das bildhafte Gestalten als diesen um-
 gestossenen Korb mit Äpfeln, die lustig unter die
 vorbeiziehenden Schüler rollen und an den Kapuzen
 der rotbackigen Aebtlein der Zukunft emporspringen,
 die unbeirrt ihres Weges schreiten?

Die Tragik des vergessenen, verachteten Baumes,
 dessen Früchte verderben müssen, findet im Men-
 schenleben leicht seine Parallele:

«Manch Herz, das Liebe geben wollt',
 muss stumm den Schatz in sich vergraben»,

lässt *Alfred Huggenberger* das «*Bäumchen im Herbst*»
 sagen.

Hermann Hesse schildert mit feiner Beobachtung
 das Mosten im Dorfe und die Poesie um den «*Süssen
 Most*». Wenn der Apfel alles als «*Wegzehrung*» dient,
 führt in einem Gedicht von *Albert Steffen* aus, und
 was Kinder mit «*fünf Äpfeln*» im Tag anstellen sol-
 len, diese Gebrauchsanweisung gibt in fröhlichen Rei-
 men *K. Springenschmid*. Selbst um den Dämon Alko-
 hol und seine trügerischen Genüsse rankt sich die
 Poesie.

Eine griechische Sage erläutert, warum die «*Wir-
 kung des Weins*» eine dreifache sei.

«Als die Menschen davon tranken, sangen sie anfangs wie
 die Vögelchen. Wenn sie aber mehr davon tranken, wurden
 sie stark wie die Löwen. Und wenn sie noch mehr tranken,
 wurden sie wie die — Esel.»

Der alte *Goethe* widmete einst spöttelnden Studen-
 ten folgendes *Gelegenheitsgedicht*:

Wasser allein macht stumm,
 das zeigen im Teiche die Fische.
 Wein allein macht dumm,
 das zeigen die Herren am Tische.
 Weil ich nun keines von beiden mag sein,
 misch ich mir Wasser unter den Wein.

In *Wilhelm Buschs* «*Protz*» und *Paul Altheers*
 «*Alkohol und Obst*» kommt ein derber, kindertüm-
 licher Humor zum Durchbruch. Der «*Nächtliche
 Streifzug*», ein Ausschnitt aus *Adolf Hallers* spannen-
 der Jugendschrift «*Der Sturz ins Leben*» reizt den
 Leser wahrscheinlich, das ganze Werk kennen zu
 lernen.

Eine überaus lohnende Aufgabe für die reifere
 Jugend stellt sich im Suchen und Stöbern nach *Mär-
 chen, Sagen* und *Geschichten*, deren Inhalt irgend-
 welche engere Beziehungen zum Obstthema aufweist.
 Wer kennt z. B. das «*Schweizermärchen*» von *O. Su-
 termeister*?

«In alten Zeiten gab es in unserem Lande Birnen, die waren
 tausendmal grösser als die jetzigen; das waren die «überwel-
 schen». Wann so eine überwelsche Birne gefallen war, wurde
 sie in einen Keller gerollt, und da zapfte man ihr den Saft ab.
 Zwei Männer sägten mit der grossen Waldsäge den Stiel ab und
 fuhren in die Sägemühle, allwo die Bretter für das Täferholz
 daraus geschnitten wurden.»

Eine reizendere Sache zum Illustrieren für Kinder
 könnte man sich nicht denken. In fein erzieherischer
 Weise begründet *J. P. Hebel*, warum die Erdbeeren
 den Hunger nicht stillen, im Gedicht: «*Der Knabe
 im Erdbeerschlag*». *E. v. Geibels* «*Rheinsage*» geht
 zurück auf den alten Volksglauben, dass *Karl der
 Grosse* in der Johannisnacht aus seiner Gruft zu
 Aachen sich erhebe, als wandelnder Schatten mit
 Schwert, Purpurmantel und Krone angetan, strom-
 aufwärts walle, um Traubenduft zu atmen und die
 Reben zu segnen am Rhein.

«Bei Rüdesheim, da funkelt
 der Mond ins Wasser hinein
 und baut eine goldene Brücke
 wohl über den grünen Rhein.»

Bekannter dürfte *J. W. v. Goethes* «*Legende vom
 Hufeisen*» sein, worin der nach Kirschen sich bük-
 kende *Petrus* die Hauptfigur darstellt und deren Mor-
 tal heisst:

«Wer geringe Dinge wenig acht't,
 sich nur geringere Mühe macht.»

Als echt kindertümlisch erweist sich vor der Klasse
 immer *Th. Fontanes* Gedicht vom «*Herrn von Ribb-
 beck auf Ribbeck*», dem stets gebelustigen Kinder-
 freund, der noch eine Birne mit ins Grab bekommt,
 aus der später wiederum ein Früchtespender wird.

Als Miniature zur grossen Weltgeschichte findet
J. P. Hebels Erzählung von «*Kaiser Napoleon und
 der Obstfrau*» in der Schule immer gerne Gehör. *G.
 A. Bürger* lässt im «*Schatzgräber*» die Erben eines
 Winzers nach einem verborgenen Schatze im Wein-
 berg graben. Der Sinn des väterlichen Testamentes
 geht ihnen erst später auf.

Wenig bekannt scheint *Lessings* Fabel «*Von der Nuss und der Katze*». Eine Katze, durch das Lob des guten Geschmacks der Baumnüsse verführt, beisst gierig in die grüne Fruchtschale und erlebt eine herbe Enttäuschung.

«Dich», spricht sie, «lobt der Mensch, so mag er dich auch essen. O! Pfui, was muss er nicht für eine Zunge haben!

An solcher Säure sich zu laben!»

«O, schweig' nur, dummes Tier!

Du schmäht zur Ungebühr.

Du hättest auf den Kern nur erstlich kommen sollen,

Denn den, die Schale nicht, hat jener loben wollen.»

In der «*Weihnachtslegende*» von *E. v. Wildenbruch* erweckt das Christkind den Apfelbaum aus dem Winterschlaf und veranlasst ihn, soviel Aepfel abzuwerfen, als es zur Bescherung der «holden Mäulchen» benötigt.

Mit einem überlieferten Brauch, der sogenannten «*Bettelfahrt*» macht uns *Josef Reinhart* bekannt im prächtigen Jugendbuch «*Das Licht der weissen Fluh*». Er schildert, was Waisenknaben erleben, wenn sie, mit einem Empfehlungsbrief versehen, auf die Bauernhöfe hinausziehen, um Obst zu erbetteln für ihre Anstalt.

An *Obst- und Früchteliedern* sind wir nicht allzu reich.

Viel besungen wird in fröhlichen Weisen die Blütenpracht im Monnemonat.

«Es lacht nach langer Winterszeit
die alte Maienseligkeit
aus tausend Blütenbäumen.»

(Aus «*Maien*» v. J. Niord, Melodie v. R. Wiesner.)

In den meisten Singbüchern ist wohl *L. Uhlands* «*Einkehr*» enthalten, eine alte Volksweise. Den «*Fröhlichen Wanderer*» lässt *Förster* ebenfalls im Wirtshaus zum «*Grünen Baum*» einkehren.

Das «*Lied eines Landmannes in der Fremde*» von *J. G. Salis-Seewis*, als Volkslied immer noch gerne gesungen, entwirft ein Bild glücklicher Jugendzeit und idyllischer Naturpoesie.

Viel Freude bereitet das Singen zweier bernischer *Volkslieder* aus dem «*Schweizer Musikant*»: «*Der Birlibaum*» und «*Chum, mir wei ga Chrieseli gwinne*».

Kinder sind Freunde des *Rätselratens*. Lassen wir sie gelegentlich *Rätsel* suchen aus dem Bereich des Obstthemas oder gar selber solche erfinden. Einige Beispiele:

Ist es der Apfel, die Birne,
so mag sie keiner geniessen,
ist es der Schüler, so wird
ihn die leichteste Arbeit verdriessen.

(FAUJ)

Ich lieg' im Turm mit manchem Zimmer
Und werde drin zum braunen Mohr,
Und nie schau' ich des Tages Schimmer,
Sprengt nicht ein schneidend Schwert das Tor.
War schon mein Kerker klein und enge,
So wünsche ich noch ein finstrers Haus,
Dort grab' ich unterird'sche Gänge
Und komm' als grüner Zweig heraus.
Bald streckt der Zweig sich in die Länge,
Am Ende wird ein Riese draus.

(BOSTKERN)

Für das *dramatische Darstellen* im Puppen-, Marionetten-, Kasperl- und Kindertheater liefert unser Thema dankbares Material. Wenn *Heinz Balmer* den Kindern zuruft: *Spielt Gemüsetheater!* und in den *Freizeitbüchern für die Jugend* (Verlag Paul Haupt,

Bern), Band 13, eine Anleitung dazu gibt, so ist es in ähnlichem Sinne auch möglich, ein *Obsttheater* ins Leben zu rufen für unternehmungslustige Buben und Mädchen.

Statt Kartoffeln, Zwiebeln, Rüben, Rettichen, Radieschen, Runkelrüben, Kabisköpfchen, Kürbissen verwendet man Aepfel, Birnen, Quitten, schliesslich auch Orangen, Zitronen, Bananen zur Herstellung grotesker Figurenköpfe.

Wie man die schönen Gemüse und Früchte zu charakteristischen Köpfen ausgestaltet mit allerhand Schnick-Schnack, aus bunten Stoffresten Schnittmuster für Kleider anfertigt, eine einfache Bühnenaufbau, das möge man bei *Heinz Balmer* nachlesen.

An passenden Stücken für das *Obsttheater* ist vorderhand noch Mangel. *Heinz Balmer* bietet ein Schauspiel «*Mulück*» und ein Trauerspiel «*Jaromir*» dar in Band 14 der *Freizeit-Bücher*. Sie können als Anregung dienen für eigene Versuche.

Der «*Früchtesegen*» wird neben herrlichen Gedichten und lehrreichen Prosastücken auch einige Beispiele dramatischer Kunst bringen, wie:

«*Die überhebliche Kartoffel*» von *Jak. Bührer*.

«*Das Spiel von Wasser und Wein*» von *K. Springenschmid*.

«*Kasperl kuriert einen rauschigen Bauer*» von *K. Springenschmid*.

«*Der Zauberspruch*» von *Frau Dora Liechti-Frutiger*.

«*Schnapsibus wird überlistet*» von *Ernst Balzli*.

«*Schnapsteufel*» von *Heinz Balmer*.

Adolf Eberli.

Obsternte

Stoff für Gesamtunterricht auf der Unterstufe (2. u. 3. Kl.).

Beobachtungsgang in den Obstgarten: Früchteschwere Bäume mit hängenden Aesten, Baumstützen, Fallobst, wurmstichige und angefressene Aepfel, verschiedene Apfelsorten, ästhetische Wirkung des voll behangenen Baumes.

Sprachliche Verwertung. Wortbildung: Apfelbaum, Apfelblüte, Apfelsorte, -fleisch, -kern, -most, -kuchen usw. Obsternte, Getreide-, Kartoffel-, Heu-, Rübenernte usw. fruchteschwer, fruchtebeladen, segenschwer, schwer beladen, voll behangen, übervoll usw. («präglet voll»).

Besprechung: Warum die Aepfel, Birnen usw. schwer werden, Wirkung der Sonne, Entwicklung des Apfels aus der Blüte, veränderliches Bild des Obstbaumes in den vier Jahreszeiten.

Bilder (Ansichtskarten) betrachten von blühenden Bäumen, von schattenspendenden, von verschneiten Bäumen, von der Obsternte.

Gedichte: «*E Maietraum*», «*Blueschlied*», «*E ryeche Ma*», «*Dr Epfelsäge*», «*Dr Epfelbaum im Winter*» (aus *Jungbrunnenheft* Nr. 21, «*Vom Epfeli und vom Epfelbaum*», baseldytschi Kindervärsli von *Anna Keller*, enthält eine Reihe feiner Gedichtchen, die von den Kindern mit heller Freude aufgenommen und ihrer eigenen Mundart angeglichen werden).

Ethische Betrachtung: Abreissen von Blust: Kätzchen, Blumen; voreiliges Schimpfen und Jammern im Frühling und Sommer, wenn die Ernte nicht reich zu werden verspricht.

Zeichnen: Der Apfelbaum im Frühling, Sommer, Herbst, Winter.

Lesen aus «Goldrüge»: Vom schlafenden Apfel (Robert Reinick), Fallobst (Heinrich Kägi), Ameisen (alte Fabel).

Sprachübung: Wohin die Aepfel fallen: ins Gras, in den Graben, auf den Hofplatz, auf das Dach, auf den Gussboden, den Kopf usw.

Niederschrift (2. Kl.):

Vom Apfelbaum.

Im Frühling ist der Baum voll Blüten. Er ist wie ein mächtiger Blumenstrauss. Im Sommer hat er grünes Laub und kleine grüne Aepfelein. Die werden im Herbst gross und schwer. Der Bauer pflückt sie. Die Blätter fallen ab. Im Winter ruht der Baum aus.

Aufsatz nach Merkwörtern (3. Kl.): Der Baum in den vier Jahreszeiten.

Vom Apfelbaum.

Im Frühling ist der Apfelbaum voll Blüten. Er sieht aus wie ein schöner prächtiger Blumenstrauss. Die Blüten sind schön. Wir machen manchmal eine Blustfahrt. Im Sommer hat der Baum schöne grüne Blätter. Er hat schon kleine Aepfelein. Die Sonne scheint sie an. Dann werden sie gelb und rot und bekommen Zucker und Saft. Wir sitzen gerne unter den Baum, weil er Schatten gibt. Im Herbst ist der Baum mit Aepfeln schwer beladen. Der Bauer muss stützen. Die Aeste biegen sich tief herab. Nach der Ernte wird das Laub bunt. Das Laub fällt ab. Im Winter ist der Baum leer. Es fällt Schnee darauf. Ueber den Winter ruht der Baum aus.

Anschauung, Besprechung: Der Apfel. Farbe, Form, Grösse, Teile; Zweck der Teile. Andere Früchte mit süssem Fruchtfleisch, leuchtenden Farben, zähen Häuten oder harten Schalen; zerschnittener Apfel; wieso ist der Apfel süss, stillt er Hunger und Durst?

Schreiben neuer Wörter: leuchtendrot, rotbackig, gestreift, kugelrund, länglichrund, abgeflacht, abgeplattet, Vertiefung, Haut, zähe, Fruchtfleisch, Nährstoffe, Fruchtzucker, Mineralsalz, Gehäuse (Butzen), Kämmerlein.

Sprachübung: Wir essen gerne Aepfel, weil sie gesund sind; weil sie den Durst löschen; die Grossmutter isst gerne weiche Birnen, weil sie keine Zähne mehr hat, usw.

Wer das Obst liebt: Kinder, Erwachsene, Kühe, Ziegen, Wespen, Ameisen, Igel, Eichhörnchen usw.

Wie das Obst ist: Birnen, Aepfel, Pflaumen usw. sind weich, süss, köstlich, erfrischend, durststillend, nahrhaft usw.

Was der Apfel enthält: Saft, Wasser, Zucker, Fruchtsäure, wichtige Nährstoffe.

Wann wir Aepfel essen: In der Pause, zum Znüni, zum Zvieri, nach dem Mittagessen (zum Nachtsich), am Abend, auf dem Felde, auf dem Spaziergang, auf der Schulreise usw.

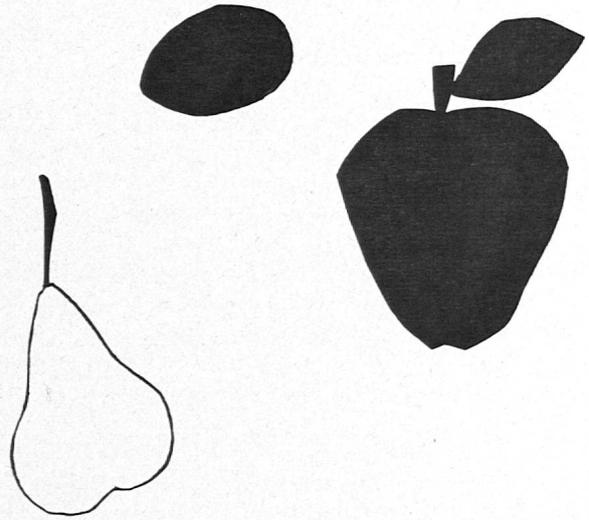
Rechnen: mit reifen und unreifen Früchten, mit gefallenen, verbeulten, zerschlagenen Aepfeln, mit Steinobst- und Kernobstbäumen, mit Hochstämmen, Spalier- und Buschbäumen, mit alten und jungen Bäumen, Fünferreihe mit Apfelblütenblättern, Viererreihe mit Apfelvierteln; Teilungsrechnungen: Ertrag eines Baumes, hievon ab das Fallobst, die kleinen und unansehnlichen Früchte, die wurmstichigen, die faulen Früchte.

Formen aus Plastilin: Verschiedene Früchte.

Buntpapierschnitt: Apfel, Birne, Pflaume.

Gedichte: «Obstlese» (Goldrüge); «Im Epfelgau», «Sie rugele», «Dr Epfelsäge» u. a. (Jungbrunnenheft Nr. 21); «September und Oktober schenken Obst» (Das frohe Jahr).

Ethische Betrachtung: Aepfel essen, nicht angebissene Aepfel wegwerfen, Butzen nicht achtlos auf den Hof oder die Strasse werfen; nach Obstgenuss nicht Wasser trinken; das Wunder, wie aus dem winzigen Apfelkern der riesige Baum wird.



Niederschrift (2. Kl.): Vom Apfel.

Wir essen gerne Aepfel. Sie sind gesund und nahrhaft. Im Fruchtfleisch ist süsser Fruchtzucker. Der köstliche Saft löscht uns den Durst. Wir essen Aepfel zum Znüni und zum Zvieri. Auf einen Spaziergang nehmen wir Aepfel mit. Dann müssen wir keine Flasche mit heimtragen.

Freier Aufsatz (3. Kl.): Eine praktische Flasche.

Besprechung: Verwendung des Obstes als Tafelobst; sorgfältiges Pflücken, Einfüllen in Korb, Harras, Hurde. Mostobst schütteln.

Besuch beim Bauern, Betrachten der Mostmühle und der Presse.

Besprechung der Arbeiten beim Mosten: Herrichten und Reinigen der Fässer, der Mahlvorgang, das Pressen, das Füllen der Fässer, die Gärung, die Herstellung von Süssmost, Schnapsbrennen.

Zeichnen und Anschreiben: Mostmühle, Hut, Walze mit Zähnen, Trog, Triebrod mit Hebeln, Zahnrad, Schiebklötze, Presse, Korb, Achse mit Gewind, Triebstange, Zahnrad mit Stift («Männchen»), Eichenklötze, Zuber, Stande, Schöpfkübel, Butte, Trichter (Trichter).

Sprachübungen: Wortkunde: Fallobst, Mostobst, Lesobst, Tafel-, Kern-, Stein-, Dörr-, Mischobst; Süssmost, Gärmmost, Apfel-, Birnen-, Beerenmost.

Was der Vater mit den Aepfeln macht: sorgfältig pflücken, ablesen, in den Korb legen, in die Hurde legen, in das Kistchen, den Harras verpacken, sortieren, auslesen, sorgfältig behandeln; schütteln, auflesen, mahlen, pressen usw.

Was die Mutter mit den Aepfeln macht: rüsten, schälen, zerschneiden, schaben, raspeln, raffeln; sie macht Kuchen, Torte, Weggen, Stücklein, Brei, Mus, Schnitze, Küchlein usw.

Rechtschreibung: Apfel — Aepfel, Baum — Bäume, Ast — Aeste, Rad — Räder; pf, pfl: Apfel, Pflaume, pflücken, pflanzen, pfpfen.

Lesen: «Auf dem Markt» von H. Seidel (Goldrüge); «Auf dem Gemüsemarkt» (Sunneland, Thurg. Lesebuch der 3. Kl.).

Rechnen: mit Litern, dl, hl: Abfüllen von Most in Fässer, von Süssmost in Flaschen; Einschenken in

Gläser; mit Fr. und Rp.: Verkauf von Obst; mit kg und q: Verlad des Mostobsts auf der Bahn, Verkauf von Tafelobst.

Bildbetrachtung: Im Gärmostfass. Im Süssmostfass.

Vorlesen: «Siesse Moscht», «Zwärgliwy», «Suure» (Jungbrunnenheft Nr. 21); «Der Hansel und die Aepfel» (Das frohe Jahr).

Turnen: Obsternte als Bewegungsgeschichte: Leiter aufstellen, je zwei und zwei Kinder, eines steht an, das andere hebt die Leiter, auf die Leiter steigen (hohes Knieheben), sich nach den Aepfeln ausstrecken, Aepfel vom Boden aus zu erlangen suchen, Aeste schütteln mit aller Kraft, bücken und auflesen, Mostmühle treiben, Butte in den Keller tragen, vorsichtig gehen, nichts verschütten! Ein Kind trägt ein anderes als Butte auf dem Rücken. Spiel: Um den Kreis rennen und durch die Lücke in den Kreis eintreten, um möglichst viel von den «geschüttelten Aepfeln» zu erwischen.

Ethische Betrachtung: Obst in Nachbars Garten.

Freier Aufsatz: Süsser Most.

Aus Schüleraufsätzen: Ich trinke gerne süssen Most. Er ist kräftig und gesund. Aber er ist nicht lange süss. Bald gehen winzig kleine Wesen ins Fass und fressen den Zucker heraus. Der Most gärt. Er wird sauer und es gibt Alkohol. Der Most ist dann nicht mehr gut und wir trinken nicht mehr davon. — Ich trinke gerne Süssmost, weil er für den Durst ist und für den Hunger. — Wir haben letztes Jahr 500 Liter Süssmost gemacht, aber jetzt haben wir keinen mehr. — Der scharfe Most ist nicht gut, ich weiss warum, weil kleine Teufelchen hineinkommen und den Zucker wegfressen.

Zeichnen: Leiter am Baum, Körbe voll Aepfel, Obstfuhr.

Singen: «Chumm, mir wei ga Chrieseli gönne»; «Tra ri ra, der Sommer der ist da.»

Sprechchor: «Der Pflaumenbaum» (siehe Neue Schulpraxis, Juniheft 1934).

Aufführung: «Das Spiel vom Wasser und Wein» (Das frohe Jahr u. a. O.).

Otto Grüdel, Roggwil.

Wimmet

Stoffsammlung mit kurzen Lektionshinweisen für die Oberstufe einer zweiteiligen Dorfschule unter Berücksichtigung des Gesamtunterrichtes.

1. *Wenn die Trauben reifen:* Wir werden dieses Jahr einen frühen Wimmet haben, lautet die Ankündigung. Es müssten keine Winzerkinder sein, die dafür die Erklärung nicht schuldig blieben. Ein gutes Weinjahr — wie es nicht immer war. Die Eltern und Grosseltern wissen allerlei zu erzählen. Der älteste Weinbauer im Orte kann sich keines solchen Jahres erinnern. An unserer Sonnenhalde zählt man Stöcke mit dreissig und mehr «Trüeter». Da wird der Wimmet ein Fest. — Wie es in der alten Zeit war, als noch der ganze Abhang mit Reben bewachsen stand, als alles, was gehen und stehen konnte und eine sichere Hand besass, ins Weinwerk aufgeboden wurde, man schier die «Butten» und «Eimer» und Ständen nicht auftreiben konnte. Als noch nicht viele Traubenkrankheiten bekannt waren, nicht gespritzt werden musste, als die Jahre fruchtbarer und wärmer waren (?). — Aus dem freien Unterrichtsgespräch erkennt man sofort, wie einheimisch das Weinbauergewerbe noch allen Dorfkindern ist, selbst die Kinder aus den nicht Weinbau treibenden Familien müssen helfen

und helfen gerne. Die ersten Berichte von reifenden Trauben, «Augstaräba», kommen sogar ins Lokalblatt, und daraufhin melden sich da und dort eifersüchtige Seelen, die zu Hause dieselben Beobachtungen schon angestellt haben.

2. *Der Wimmet:* Es braucht wenig, um ins Weinwerk gehen zu können. Wir zeichnen es zur rechten Stunde: Ross und Wagen, Behälter aller Art, die meisten aus Holz. Und dann geht's los: Winzer und Winzerinnen, Kinder, der Traubenwächter mit dem Vogelrohr, der Traubendieb, der in nebliger Herbstnacht seinem dunklen Gewerbe nachgeht. Aber er wird erwischt und kommt fürs erste vor den Gemeinderat, der ihn (oder wenn er unerwachsen ist, den Vater oder Vormund) mit einer Geldbusse, im schlimmeren Falle mit einer Nacht Dorfarrest, im schlimmsten Falle mit gerichtlichen Massnahmen belegt. Der Nebel ist eben recht, auch der Föhn hat das Traubenblut kochen lassen, so ein goldener Herbsttag ist unbeschreiblich schön. Ab und zu erschallt ein fröhlicher Jauchzer, Wächterschüsse jagen das freche Gesindel schmarotzender Vögel auf: Amseln und Drosseln, die schon während des Sommers in Beeren-garten und Kirschbaum ihr Unwesen getrieben haben. Hurtig geht das Werk im Rebberg weiter. Die vollen Kübel füllen die Butten, die heuer zu den grossen Ständen auf den Wagen getragen werden müssen. In schlechten Jahren trugen die Winzer die magere Lese auf gebeugtem Rücken selber ins nahe Dorf hinunter. Aber es wäre kein Vergnügen, wenn man nicht ab und zu ein «Versucherli» machen dürfte. Eine Traube isst man nicht wie einen Apfel. Sorgsam wird Beerchen um Beerchen vom Stiel gezupft und artig zu Mund geführt. Unanständig hiesse jedes andere Benehmen. Die Alten freilich machen es anders: Sie schlucken die süsse Frucht nicht einfach hinunter. Sie lassen sie sozusagen auf der Zunge liegen und zergehen und prüfen sorgfältig den Gehalt an? —

3. *Die Traube ist ein Zuckerfässchen voll süssen Trankes:* Man könnte nichts als essen und schlecken und bekäme nie genug. Viele Menschen machen sogar eine Traubenkur und leben Tage, sogar Wochen von fast lauter Trauben allein. Es muss also nicht nur gut schmecken, was diese kleinen Beerchen enthalten, es muss auch nahrhaft sein. Der Einklang mit den vorausgegangenen Obstlektionen ist bald gefunden und die Erkenntnis festgestellt, dass es sich bei der Traube wie beim Obst um eine recht wichtige, vor allem für das Kind bedeutungsvolle und natürliche, unverdorrene und appetitliche Frucht der guten Mutter Erde handelt. Zucker, das weiss jedes Kind, gibt Kraft, wie ermunterte man sonst die Pferde bei angestrenzter Arbeit damit? Ob dieser Traubenzucker nicht noch besser ist als der weisse Würfel aus Mutters verborgenem Zuckersack? Das können nur Versuche klären. In seinen prächtigen Büchlein vom «Apfel» und von der «Pflaume» hat Dr. Oetli diese Versuche so leichtfasslich dargestellt, dass wir jeden Kollegen, der sie noch nicht kennen sollte, ermuntern möchten, mit uns den Griff ins volle Leben zu tun und zu versuchen, aus dem scheinbar allzusüssen und einfachen Thema «Obst» für sich und die Kinder gewaltig viel Neues und Grosses herauszunehmen. Und wenn es diesen Neulingen wie mir ergehen sollte, dass sie vor lauter Nützlichkeitssehen und ins praktische Leben angewendet Wissenmögen die Ehrfurcht vor den unbegreiflichen Wundern dieses Dinges «Apfel».

«Birne», «Pflaume», «Traube» usw. erfahren und für immer lernen, dann glaube ich, müssen sie auch für jene Verständnis aufbringen, die schon heute nicht ganz und halb begreifen können, dass man so viel Segen und Reichtum wertlos machen lässt, wertlos in einem Sinne, der sich allerdings mit der Auffassung des Wirtes und Trinkers nicht mehr deckt.

4. *Zwei Wege*: Wir werden durch die Traube stark wie junge Rosse, die ungeduldig am Wagen ziehen. Ein Schüler erzählt in einem Aufsätzlein, dass man jetzt in der Nacht an der Landstrasse kaum schlafen könne, weil betrunkene Männer des Weges torkeln, johlend und gröhlend, weil der Sauser ihnen zuerst in den Kopf und dann in die Füsse gelaufen sei. Wein im Kopf, Wein in den Füssen? Die Kinder lachen, es tut sich ein Trunkener weh, er verletzt sich, Blut fliesst heraus, nicht Wein. Aber der kluge Ernst in der siebenten Klasse, der die Zeitung liest und nicht einfach die schwarzen Lettern frisst, sondern bei allem denkt und studiert, weiss mehr: Bei den verunglückten Fahrzeugführern wie bei denen, die einen Verkehrsunfall bewirkt haben, wird Blut untersucht, und man kann beweisen, dass der Alkohol in das Blut aufgenommen worden ist, sehr rasch sogar nach dem leichtsinnigen Trunke zur Nacht und bei feuchtnebeligen Wetter. Es muss wohl wahr sein, was der Ernst berichtet. So wird der Alkohol dem einen die Quelle des Elendes, des Verderbens, der Schuld und Strafe, und dem andern das Mittel, sein Leben fristen zu können. — Will das der Wein? Will das der Trinker? Will das der Wirt? Muss Krankheit und Verbrechen sein, damit Arzt und Richter zu tun haben? — Es scheint so auf den ersten Blick, aber selbst dem kindlichen Nachdenken hält dieser Irrtum nicht stand.

5. *Wir kommen ins Reich der Zahlen*: Wir nehmen sie, wo wir sie finden. Wieviel Liter Wein gaben allein unsere dörflichen Reben? In der Zeitung wird es wieder zu lesen sein. Und was bekamen die fleissigen Bauern, die schier ein Jahr droben in Hitze und Sonnenbrand gestanden haben? — Und wieviel nimmt der Wirt ein? Aber mit diesen Zahlen ist nicht alles gesagt. Lässt sich am Ende die Wirkung des Weines auch in Zahlen messen und wägen? Wir sind bei einem heiklen Kapitel: Auch unser kleines Dorf ist vom Alkoholteufel nicht verschont. Es liesse sich etwas erzählen, aber es heisst vorsichtig sein. Wenn es der Mensch nicht auf seinen eigenen Kopf gesagt haben will, greift der erfahrene und kluge Lehrer zur Geschichte. Alle grossen Dichter sind grosse Menschenkenner gewesen und haben dort eigentlich ihr Bestes geschenkt, wo sie ins Leben griffen. Wir lesen die Geschichte vom Kornbrenner, vom Gläschen, das zum Strome des Verderbens wird, alles vernichtend, was jahrzehntelang Mühe und Arbeit geschaffen. Wir wissen Bescheid. — Aber gleichzeitig sind die Kleingläubigen und Nörgler da, ein wenig schadet nicht viel, und der älteste Weinbauer im Dorfe ist ein Mann wie eine Eiche. Hier schweigt der Lehrer. Die Kinder sind noch zu jung, um alles sehen zu können, man darf ihnen den Star nicht zu früh stechen, sie werden schon ins Leben und in die Wirklichkeit und hinter die Dinge kommen. Des Lehrers Aufgabe ist nicht Erziehung zur Abstinenz, auch wenn er felsenfest davon überzeugt sein sollte, dass Enthaltbarkeit von allen geistigen Getränken in der Jugend ein Primawechsel fürs spätere Leben darstellt. Eines aber kann und darf er jederzeit, die Kinder dorthin füh-

ren, wo die Besinnung anhebt. Gewiss folgern die ersten Konflikte daraus, aber ohne Konflikte geht es nun einmal nicht. Vielleicht nimmt man es dem Lehrer nicht übel, vielleicht vergessen es die Kinder, bis sie daheim sind, und trinken, ehe die Erinnerung wach werden kann. Aber dann stutzen sie — möglich, dass sie weiter trinken, und mit dem Trunke, den Alten beistimmend, zugleich den Lehrer und seine Weisheit vertrinken. Damit müssen wir rechnen. Aber da und dort, wie im Gleichnis vom Sämann, wartet fruchtbarer Boden und lässt die Saat nicht verdorren und überwachsen. Daraus wird Ernte, die uns erfreut neben so viel Unerfreulichem im eigenen und fremden Leben. — Der Sichere aber wird durch die Widerstände nicht aus dem Sattel geworfen. Er hält es mit den Sprichwörtern, die eben aus diesem Volke selber gewachsen sind: «Die Freundschaft, die der Wein gemacht, währt wie der Wein nur eine Nacht.»

6. *Und nun im Einzelnen*: Würde eine Woche oder von jeder Woche nur ein Tag unter den Gesichtspunkt des Wimmets gestellt, dann fiel das auf, mit der Absicht springt das Rösslein oft davon, das den Wagen ziehen soll, denn alle Pferde lieben die Freiheit. «Wir wollen reinen Wein einschenken, aber es ist schwer, den Wein zu taufen, denn er erfreut des Menschen Herz, weil Wahrheit in ihm liegen soll, doch trinkt ein denkender Arbeiter nicht, weil ein trinkender Arbeiter nicht mehr denken kann.» — Ich schreibe das zum Beispiel an die Tafel oder diktiere es mit gleichgültiger Miene (nichts ist so verräterisch wie das Antlitz des Lehrers, der sich in Pose setzt!). Was mehr: Daheim lesen und vielleicht darüber nachsinnen, ob es wahr sei, was da angegeben wurde. Man kann das Gewicht dieser paar Sprichwörter kaum ausschöpfen, ein Beweis nur, wie hell-sichtig eigentlich das Volk ohne alle Schulweisheit ist, man muss es nur packen. Zum ersten Spruch: «Wir wollen reinen Wein einschenken», bemerken die Schüler unter anderm, dass man den Wein verschneiden könne. Wie, mit der Schere oder dem Messer? — Es gibt kein anderes Wort: Fälschen sagt man dem auf gut Deutsch, aus schlechtem Wein guten machen, aber wird er gut?» Mein Vater bekommt vom verschnittenen Wein immer Kopfschmerzen», berichtet einer. Er soll reinen Wein trinken, aber der ist teuer. Guten Wein können nur die Herren haben, man trinkt ihn aus Flaschen. Recht so, im Mittelalter bauten die Bauern den Wein überhaupt nur für andere, erst in Italien lernten sie so recht Wein einschenken. Also zur Geschichte: Wie das Volk durch den italienischen Wein verdorben wurde, klein begann es, gross hörte es auf. Trinken die Bauern heute vielleicht den eigenen Wein? Ja und — nein. Sie müssen das Weingeld haben zum Zinsen; ein Knabe berichtet, dass der Vater ohne guten Weinerlös gezwungen wäre, zwei Stück Vieh aus dem Stall zu geben. Er setzt hinzu, man müsse wohl froh sein, dass Wein getrunken werde. — Wirklich? Könnte man nicht die Trauben essen oder verkaufen? Sie halten nicht lange. Geographiekärtchen aufschlagen: Kanton Zürich, sucht Meilen am See! Dort steht eine Weinfabrik. Weinfabrik? Der Traubensaft kann gekocht werden und hält sich frisch und süss ohne Gift jahrelang. Es ist wie beim Süssmost, meint einer. Akkurat so. Ich erzähle von einem Bauern, der zum Zvieri sonst immer Saft getrunken hat, bis seine Frau, eine einsichtige Bäuerin mit dem Herz auf dem rechten Fleck, es mit Tee und Süssmost

probierte und trotz anfänglicher heftiger Gegenwehr den Mann dazu brachte, dass er nun täglich Lindenblütentee oder Süssmost auch im strengen Heuet trinkt, und gerne trinkt. Die Kinder glauben es nicht. — Aber die bisherigen Ausführungen haben schon gezeigt, wie hartnäckig der Unglaube im Bauernvolk sitzt und wie er immer und immer wieder herausbricht und den harten Schädel schüttelt, es gehe einfach nicht ohne Most und Saft, wenn die Hitze über Feld und Wiese brümet. Aber es geht doch, sagen die paar andern, die es versucht haben, und man muss vor ihnen grosse Achtung haben und darf den Hut abnehmen vor ihnen, denn sie sind die Wegbereiter in die bäuerliche Zukunft, über der ein freundlicherer Stern walten wird.

7. In diesem Sinne rede ich etwa in einem gegangenen Weinjahre über den Wimmel. Dass wir dabei auf die genauen Einzelheiten zu sprechen kommen, ist wohl selbstverständlich, wenn ich auch nicht restlos eingenommen bin von der Ansicht, man müsse nun alles erschöpfend behandeln. Eine Stunde Vorlesen, eine kurze schriftliche Denkarbeit über ein Sprichwort zum Beispiel, das wie ein Blitz in den Schulhimmel fällt, ist mitunter besser als eine lange Salbaderei und Ausweitung des Themas nach allen Seiten und Schikanen der Unterrichtskunst. Stets muss der Unterricht aber vom Leben ausgehen, wenn er Lebendiges, nämlich das Kind, mitreissen soll. Und eigentlich müsste sich die Besprechung einer so wichtigen Lebensfrage über das ganze Jahr hinwegstrecken und nicht an die einigermassen kurze Zeit des Wimmel gebunden sein. Zu tiefst gesehen, ist diese Art Unterricht verquickt mit der ganzen übrigen Schulleistung und nimmt sich nicht wie ein fremdes Kind im Schulraum aus. Vor allem der Unterricht an der lebenden Natur schafft die Grundlage für das vertiefte Verständnis vom ersten Schultage an. Der Lehrer wird gut tun, sich viel Naturkenntnis zuzulegen, selber ein Naturforscher zu werden, der alles Leben ehrt und achtet.

Ernst Otto Marti, Marbach.

Obstverwertung vor 100 Jahren¹⁾

Ein Stück Volkskunde.

Most wurde verhältnismässig sehr wenig gemacht; einerseits hatte der Bauer die nötige Fassung nicht, betrachtete es fast als eine Sünde, einen schönen, frischen Apfel zu mosten. Ebenfalls galt es als sündhaft, wenn die Kinder die Aepfel und Birnen schälten oder ein grosses Kerngehäuse übrigliessen.

Dem *Apfelmus* gab man Milch und Mehl bei und bestreute es mit Zimt und gerösteten «Brotbrösmeli». Zucker kam keiner dazu, wenn die Aepfel noch so sauer waren; er war zu teuer. Sonst gehörten Aepfel und Birnen, sei es als Mus oder als Stückli, zu jedem Essen.

Sehr oft schmorte man die *Apfelstückli* in Schweineschmalz, und zwar in so viel, dass die erkalteten Schnitze ein ganz weisses Aussehen erhielten.

Saure Apfelstücklein, mit «Halsspeck» zusammengesotten, kamen häufig auf den Tisch, ebenso süsse (gedörnte), sie mussten aber glänzen vor Fett!

Frische *Kirschen* ass man mitsamt den Steinen, während man von den gedörnten Kirschen die Steine

sorgfältig sammelte, um daraus die so beliebten und unerlässlichen Steinsäcke für den Winter herzustellen. Auch beim Einschlagen der Kirschen zum Brennen wurden die Steine gesammelt und gewaschen.

Kraut und Kirschen bildeten ein vielfach aufgetragenes Mittagmahl.

Neben «Chriesibrägel» (gekochte Kirschen) bereitete man in ähnlicher Weise auch *Heidelbeeren*. Man gab denselben einen Zusatz von Hafermehl oder von Milch und Mehl, kochte sie und liess sie erkalten. Das war ein «Herrenessen», was sagen will, es sei fast zu gut für den bäuerlichen Haushalt, nur für Herrenleute. Der Bauer war ja im allgemeinen von etwas abergläubischer Einfachheit, und er verzichtete eher auf manch gutes «Mümpfeli», als über seinen Stand hinaus zu leben und sich damit gleichsam zu versündigen. Es wurde so schon jedes Ungemach, jedes Unglück in Familie und Stall als eine Strafe des Himmels betrachtet, und wer weiss, ob an einer solchen nicht mehrmaliges Essen von Chriesibrägel oder Heubeeritribel schuld war, weil man sich überhob und: «Hochmut kommt vor dem Fall»!

Beim Sieden entsteinter *Zwetschgen* rollte sich deren Haut, löste sich von selbst vom Fleische und liess sich leicht entfernen. Ohne die unvermeidliche «Chelle voll Mehl» und etwas Fettzusatz ging es nicht ab und schliesslich auch nicht ohne die ebenso unvermeidlichen, in Schmalz gerösteten «Brotbrösmeli». Diese verfolgten wohl den Zweck, die starke Säure des Zwetschgenmuses etwas zu mildern. Der Zucker, der eben gekauft werden musste, fand im Haushalte nur selten Verwendung. «Wer Zwetschgenmus nicht ohne Zucker essen kann, soll es nur bleiben lassen», pflegte man zu sagen.

Wenn die *Holunder* blühten, schnitt man die Dolben ab, steckte sie in «Küchliteig» (indem man sie am Stengel hielt) und schmorte sie in der Pfanne im Schmalz oder Oel zu «Holderechüechli». Aus den Früchten bereitete man das «Holdermus», zugleich ein Heilmittel gegen Wassersucht. Die stark farbstoffhaltigen Früchte dienten den Weinhändlern auch als Färbemittel.

Eine gesuchte Pflanze war die *Berberitze* (Sauerdorn), deren rote Beeren zum Bemalen der «Tirggel» Verwendung fanden; die sauern Beeren, wie auch die sauern Blätter ass man roh, und aus den Wurzeln gewann man gelbe Farbe. Die «*Zipärtli*» und «*Aemerli*» waren ihrer grossen Säure wegen beliebt.

Vom *Dörrobst* legte man ungeheure Vorräte an, um sich für den Winter und die Zeit bis zur nächsten Ernte vorzusehen; denn Obst in irgendeiner Form gehörte nun einmal fast ausnahmslos auf jeden Mittagstisch. In den Monaten Oktober und November «stückelte» oder dörnte man fast täglich ein grösseres Quantum. Die heutigen guten Obstsorten kannte man noch nicht, und oft wurden sogar wildwachsende Aepfel gedörnt (Holzäpfel). Die ungeschälten Aepfel hat man erst gevierteilt und dann mit dem Aushöler das Kerngehäuse, die Fliege und den Stiel entfernt. Die Birnen dörnte man ganz, ebenso Zwetschgen, Kirschen, Heidelbeeren (Heubeeri).

Aeltere Leute, die keine frischen Aepfel mehr kauen konnten, «*rätzten*» solche. Einen halben sauren Apfel hielten sie in der Hand, und nach Entfernung des Kerngehäuses schabten sie das Fleisch mit dem Messer ab.

Adolf Eberle.

¹⁾ Nach H. Messikommer: «*Aus alter Zeit*», 3. Teil. Bäuerliche Speisekarte im zürcherischen Oberlande bis zirka 1840. Verlag Orell Füssli, Zürich.

Vom Zucker im Apfel

(Mit Naturaufnahmen des Verfassers.)

Wenn wir ausrechnen, wie viele Zentner Zucker eine gute schweizerische Obsternte bringt, so denken wir gewöhnlich nicht daran, dass ein grosser Teil dieses süssen Kapitals aus Kohlenstoff besteht: Kohle zur Heizung unseres Ichs, und ebensowenig plagt uns die Frage, woher dieser Heizstoff kommt. Was wir als selbstverständliche Tatsache täglich hinnehmen, ist aber meist gar nicht selbstverständlich, und so liegen auch hinter dem Zucker in den Früchten tiefe Fragen des Lebens, denen wir heute einmal etwas auf die Spur gehen wollen.

Auf die Frage, woher der Apfelbaum seine Nahrung nimmt, werden uns auch ältere Schüler mit Lachen antworten: «Aus dem Boden.» Das ist gar nicht so lustig. Der Baum hat es, wie wir auch, die wir ausser den Speisen und Getränken unserem Körper auch noch (... ja?) Luft zuführen. Aber das hat doch mit der Ernährung nichts zu tun, die Luft kann man nicht essen, sie macht nicht satt! Uns tatsächlich nicht, aber der Baum gewinnt daraus das Wichtigste für die Herstellung des Zuckers, nämlich eben den Kohlenstoff. Das wollen die Schüler nicht recht glauben, begreiflich. Aber denkt einmal, in welcher Form die Wurzeln die Nahrungsstoffe aufnehmen: flüssig, in Wasser gelöst. Also, wie denkt ihr euch die Aufnahme der Kohle? Aus dem Boden? Unmöglich, da diese sich nicht im Wasser löst und bekanntlich auch nicht in der Acker- und Wiesenerde enthalten ist. Da also der Baum, auch wenn er in der Erde Kohle fände, diese Bröselein mit seinen Wurzeln nicht essen könnte, so muss er wohl oder übel die Kohle aus der Luft nehmen, und tatsächlich ist sie darin ja in reichlicher Menge vorhanden. Wieso? — In der Kohlensäure.

Natürlich, davon bildet sich Tag für Tag soviel. Wo? In unserer Lunge, in den Lungen der Tiere, im

Also, der Baum nimmt mit der Luft Kohlensäure in sich auf, die er einatmet. Wo hat denn der Baum seine Nase? Das sind seine Blätter, die sind mit tausend und abertausend kleinen Oeffnungen versehen, durch welche Luft ein- und ausströmt. Doch da kommt nun schon von dem Fabrikrauch und Benzingestank wirklich nichts hinein als die reine Kohlensäure. Die Spaltöffnungen liegen auf der Unterseite der Blätter — und die Spalten sind so fein, dass das kleinste Stäubchen ja schon die Spalte verstopfen würde. Wir wollen uns einmal solche Spalten anschauen (Abbildung). Das ist die Haut eines Blattes. — Aber die Blätter sind doch grün? So werden die Schüler sagen, und diese Haut ist ganz farblos! Nur Geduld, wir blicken nun ins Innere eines Blattes. Denkt euch, wir schneiden ein Blatt entzwei und blicken nun mit dem Vergrösserungsglas auf die Schnittfläche! Damit wir besser hindurch sehen, schneiden wir ein zweites Mal, ganz nahe beim ersten Schnitt, und nun seht ihr, warum die Haut des Blattes hell wie Glas ist. Im Blatt sind tausende von grünen Körnern in kleinen Kammern (Zellen) eingeschlossen. Zu diesen Körnern muss das Licht Zutritt haben. Es sind dies Dingerchen, die trotz ihrer Kleinheit mit ihren Künsten die grössten chemischen Fabriken in den Schatten stellen, denn sie bringen das Wunder fertig, von dem ich euch soeben sprach. Welches Wunder meine ich? «Sie machen Zucker aus der Luft.» Ja, und aus dem Wasser, das im Holz durch den Stamm heraufstieg. Aber dazu brauchen die Blattgrüнкörner, wie sie heissen, Sonnenlicht, und deshalb sind die Kammern des Blattes alle wie aus Glas. Die Sonnenstrahlen werden hier gewissermassen aufgegessen, in Zucker umgewandelt. Gelt, nun habt ihr wieder Lust zum Aepfel essen, wenn ihr hört, dass der Zucker aus Sonnenstrahlen hergestellt wird?

Nun begreifen wir auch die grosse Heilkraft der frischen Frucht. Sonnennahrung erster Güte ist das, so fein zubereitet, dass unser Magen und Darm damit kaum mehr etwas zu tun hat. Ohne grosse Umstände wird der Zucker ins Blut aufgenommen und

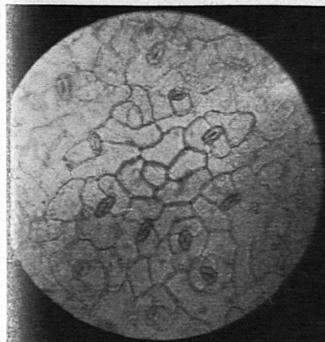


Abb. 1.
Blatthaut
mit
Spaltöffnungen.

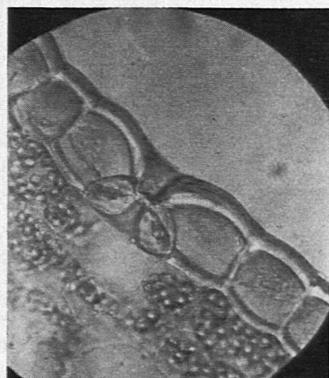


Abb. 2.
Spaltöffnung mit Schnitt. Die
Zellen unter der Haut sind mit
Blattgrüнкörnern erfüllt, wäh-
rend die Hautzellen leer
erscheinen.

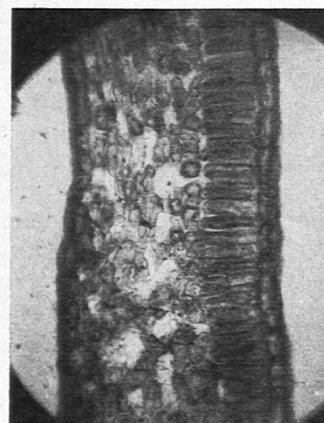


Abb. 3.
Blattquerschnitt.
Arbeitsteilung: Haut - Schutz,
Pallisadenschicht - Assimilation,
Schwamm-schicht - Ableitung und
Durchlüftung.

Gärmostfass, im Fabrikamin, in der Küche, im Motor des Autos... Schrecklich, wenn wir denken, dass... Da vergeht einem aller Appetit für das Süsse. Aber es ist nicht so schlimm, das werden wir sogleich sehen.

werden damit unsere feinen Organe ernährt, viel besser als mit Konfitüre, Gutsli, Zuckerstengel und ähnlichen süssen Dingen, denn in der Zuckerfabrik ist man noch himmelweit von der Kunst entfernt, die in den Blättern des Apfelbaumes wirksam ist.

Nun wollen wir aber noch erfahren, wie der Zucker aus dem Blatt in den Apfel gelangt. Das Blatt ist ja die Quelle, wo der Zucker entsteht, der Apfel selber ist das Haus, wo er gebraucht wird. Von der Quelle zum Hause braucht es daher eine Leitung, eine Röhre. Schon im Blatte sind Gruppen von Zellen, welche ganz lang und dünn, wie winzige Leitungen sich an die Zellen mit den Blattgrünkörnern legen. Weitere, langgestreckte Zellen bilden die Fortsetzung,



Abb. 4.

Siebröhrenzellen, eine Leitung bildend, schematisch. Die Siebplatten stehen schräg, es gibt eine grössere Fläche. Bei den Bäumen befinden sich diese Leitungen unter der Rinde.

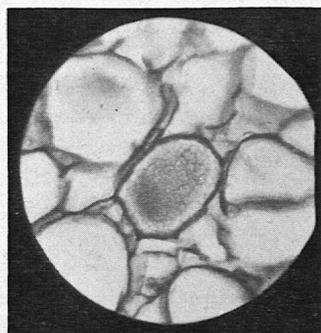


Abb. 5.

Photo einer Siebplatte bei sehr starker Vergrößerung. Die umliegenden Zellen sind auch Siebröhren, aber ihre Querwände liegen eben tiefer oder höher als der Schnitt und sind daher nicht zu sehen. (Die Röhren sind länger als die Schnittlänge des Präparats.)

und so wandert denn das Zuckerwasser von Zelle zu Zelle. Damit die im Wasser gelösten Nahrungsstoffe leichter durch die Zellwände dringen können (Zucker könnte auch ohne weiteres durch, wie ein Versuch lehrt), sind die Trennungswände der aneinanderstossenden Röhrenzellen siebartig durchbrochen (Abbildung). Mit welcher Kraft nun diese Nährflüssigkeit von Ort zu Ort getrieben wird, darüber sind selbst die Herren Gelehrten noch nicht einig. Sicher ist, dass der Zucker, besonders in den letzten Tagen der Reife, in reichlicher Menge dem Apfel zuströmt.

Nun haben die Blätter wieder für einmal ihre Arbeit getan. Schon stehen in den Knospen der Bäume die Blätter und Blüten für das nächste Frühjahr bereit, und der Baum ist mit Nahrung versorgt. Durch die Atmung würde er aus den Spaltöffnungen im Winter so viel Wasser verbrauchen, dass er bei kaltem Boden dasselbe nicht ersetzen könnte und daher verdorren müsste. Er trennt daher die Blätter von seinem Körper durch einen wasserdichten Verschluss und überlässt es dem Herbststurm, diese ihm als warme Fussdecke an den Boden zu legen.

Präparate:

Blatthaut am ganzen Blatt mit schwacher Vergrößerung (Taschenmikroskop, 30—50fach), nachher abgezogene Haut in Wassertropfen zwischen Objektträger und Deckglas (mittlere Vergrößerung).

Blattquerschnitt zwischen Holundermark klemmen, vorteilhaft mehrere Blattstreifen zusammengelegt, ebenfalls in Wasser wie oben. Sehr zarte Schnitte und starke Vergrößerung nötig.

Siebröhren sind in Quer- und Längsschnitten von Kürbisstengeln gut zu sehen. Am Baum befinden sie

sich zwischen Rinde und Holz und sind daher schwierig zu präparieren (klein).

Versuche:

Verbrennen eines Zuckerwürfels (nach Einreiben mit Asche) zum Nachweis des Kohlenstoffes.

Reduktion der Kohlensäure (Ausfällen des Kohlenstoffes) mit Hilfe von Magnesium (siehe W. Spiess: Uebungsblätter für Schülerübungen in Chemie; SLV).

Osmose. Durchtritt von gelöstem Zucker durch eine organische Haut (Membran). Eintauchen eines unten mit Membran verschlossenen Gefässes in eine starke Zuckerlösung. Das Wasser im eintauchenden Gefäss wird vor und nach dem Versuch kontrolliert durch Kostprobe oder chemischen Zuckernachweis (Fehling o. ä.).

Hermann Stucki.

Reste aus der alten Zeit

Die Schweizerische Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus schreibt uns:

Während in den Rechnungsbüchlein für Normalklassen die frühern Wein- und Bierrechnungen, wie sich's gehört, nach und nach verschwinden, behaupten sie sich tapfer in einem Lehrmittel für Hilfsschulen und Anstalten («Mein Rechenbüchlein» von R. Suter). Ausgerechnet den Hilfsschülern wird darin in einem kitschigen Klischee aus dem vorigen Jahrhundert der Sauserrummel vorgeführt. Und ausgerechnet für die Hilfsschüler, die doch mit Sicherheit der Gemeinde zur Last fallen werden, wenn sie es auch nur im geringsten mit dem Alkohol zu tun bekommen, hatte Dr. Witzig Sauserrummel, Flaschenkeller und dergleichen zu zeichnen. Es ist wohl nicht unverständlich, dass man uns dieses Lehrmittel aus den Kreisen der Hilfsschulklassen zustellt mit der Bitte, etwas zu tun. Denn was bleibt von der ganzen schönen Arbeit für Früchte und Süssmost übrig, wenn wir den Schülern immer wieder die Alkoholbilder aus einer schlechten, alten Zeit vor Augen führen: eine Reklame für Grossmostereien und Fruchthändler. Und dazu ist die Schule nicht da.

Genügt es wohl, von Zeit zu Zeit auf diese Unstimmigkeit hinzuweisen, um sie zum Verschwinden zu bringen?

E r y c h e M a

So, jetzt machet Platz im Huus!
Holet d'Zaine! Hit git's uus!
Isch das nit e groossi Fraid,
wenn e Baum so herlig trait?

Wie-n-er stoht und schänke ka!
Wie-n-e ryc he Ma.

Das wär au emol my Traum.
Wär-i doch e-n-Epfelbaum!

Anna Keller.

Rätsel

I kenn e Hysli, kugelerund.
Es het kai Dach und het kai Grund,
kai Tir, kai Fänschter. — Lach nit, bitti!
Es het fimf Kammre in dr Mitti,
und dinne schlofe, zwai und zwai
zäh Näger ohni Kopf und Bai.

Anna Keller.

Vom Nährwert von Obst und Süssmost

Unser Schweizerobst ist immer noch zu wenig geschätzt, weil man seinen hohen Nährwert zu wenig kennt. Man betrachtet das Obst in weiten Kreisen nicht als ein eigentliches Nahrungsmittel und glaubt nicht, dass es in unserem Körper zu einer Kraftquelle werden kann.

Die folgenden Zahlen aus dem Werk des Lebensmittelchemikers Dr. J. König, «Nahrung und Ernährung des Menschen» sollen einen Vergleich von Obst und Süssmost mit Gemüse und Milch ermöglichen.

	Eiweiss %	Fett %	Kohlen- hydrate %	Kalorien in 1 kg
<i>Obst, fest und flüssig:</i>				
Aepfel	0,37	—	13,54	570
Birnen	0,35	—	13,47	567
Apfelsüssmost	0,27	—	15,87	662
Birnensüssmost	0,24	—	12,38	517
Milch	3,20	3,73	4,79	675
<i>Gemüse:</i>				
Erbsen	4,74	0,31	10,44	651
Grünkohl	2,45	0,45	6,78	420
Rosenkohl	2,65	0,23	4,40	311
Kohlrabi	1,50	0,20	4,20	252
Schnittbohnen	1,31	0,10	4,16	234
Rübe	0,66	0,05	3,05	216
Sauerkraut	1,97	0,20	3,81	215
Blumenkohl	1,24	0,17	3,00	189
Kabis	0,76	0,08	2,75	151
Endivien	1,27	0,08	2,17	149
Mangold	1,25	0,21	1,87	147
Kopfsalat	1,02	0,17	1,49	118
Spargeln	0,98	0,07	1,58	112
Spinat	1,14	0,14	1,15	107
Rhabarber	0,35	0,05	1,99	101
Gurke	0,40	0,10	0,75	57

Obst enthält kein Fett, nur sehr wenig Eiweiss, aber im Vergleiche mit den andern Nahrungsmitteln der Tabelle sehr viele Kohlenhydrate, zur Hauptsache einfache Zucker, wie sie auch im Honig vorhanden sind. Gemüse enthalten sehr wenig Fett, im allgemeinen wenig Eiweiss und verschiedene Mengen an Kohlenhydraten, aber immer weniger als Obst oder Süssmost. Die Milch enthält viel Fett und Eiweiss, aber weniger Zuckerstoffe als einzelne Gemüse oder gar das Obst.

Neben den genannten Stoffen Eiweiss, Fett und Kohlenhydrat enthalten alle Nahrungsmittel der Tabelle noch Aschenbestandteile, Vitamine und sonstige wertvolle Stoffe; das Obst und der Süssmost besonders viel der angenehmen Fruchtsäure.

Die «Kraft» oder die Energie, die uns diese Nahrungsmittel bei der Verarbeitung in unserem Körper spenden, wird ausgedrückt in der letzten Kolonne. Würde man diese Kalorienzahl mit 427, dem mechanischen Wärmeäquivalent, multiplizieren, so würde man die Arbeit in Meterkilogrammen erhalten, die uns diese Nahrungsmittel zur Verfügung stellen.

Die wichtigsten Ergebnisse der Vergleichung der Kalorienzahlen sind:

Guter Apfelsüssmost ist als kraftspendendes Nahrungsmittel dem besten Gemüse, den grünen Erbsen, ja sogar der Milch ebenbürtig. Guter Süssmost hat einen noch etwas höheren Nährwert als Frischobst, weil der Zucker im Saft konzentrierter ist als im Frischobst.

Obst und Süssmost liefern uns doppelt soviel Energie als Rüben, Schnittbohnen und Kohlgemüse, dreibis fünfmal mehr Energie als Salatarten und zehnmal mehr als Gurken.

Mit diesen Vergleichen soll in keiner Weise der Wert von Milch oder Gemüse als menschliche Nahrungsmittel herabgesetzt werden. Im Gegenteile, ich möchte ausdrücklich betonen, dass Milch und Gemüse wertvollste Nahrungsmittel sind und gegenüber Brot und besonders Fleischarten immer noch zu wenig gewürdigt werden. Die Vergleiche sollen aber zeigen, dass unser Obst und besonders auch unser Süssmost als Nahrungsmittel eine hohe Bedeutung erreichen muss, wenn diese wissenschaftlichen Grundlagen der Bewertung bekannt werden. Wegen der Armut an Eiweissen kommt festem und flüssigem Obst keine wesentliche Bedeutung zu als Aufbaustoff für den menschlichen Körper, dafür eine um so grössere als Betriebsstoff oder Kraftspender.

Frischobst hat den weiteren Vorteil, dass es ohne jede Präparation genossen werden kann; Süssmost ist die wichtigste praktische Obstkonserve und ist ausser der Milch das wertvollste Kraftgetränk.

Dr. Ad. Hartmann, Aarau.

Reife Aepfel

Skizzen aus dem Sachunterricht einer II. Primarklasse.

Wenn der Herbst mit seiner Gabenfülle ins Land einzieht, stelle ich meinen Unterricht längere Zeit unter das Thema: Unser Obst und seine Verwertung. Diese Unterrichtseinheit ist vom gesundheitlichen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte aus so wertvoll, dass sich ihre Bearbeitung schon auf der Unterstufe überaus lohnt. Die Bedeutung des Apfels als Rohgenuss, als Verwendung im Haushalt und als Süssmost werden dabei besonders betont. Die zwei Lektionenreihen, mit denen ich das Ziel zu erreichen suche, seien im folgenden kurz skizziert.

A. Vom Apfelbaum zur Apfelhürde (Lageräpfel).

1. Die Aepfel sind reif.

Lehrwanderung in die Herbstlandschaft: Achtung vor fremdem Gut, Obstdiebstahl, Feldhüter; Unterschied zwischen der Baumform von Birn- und Apfelbäumen; Sonnen- und Schattenseite der Bäume; starker und schwacher Fruchtansatz; Falläpfel am Boden; Untersuchung eines wurmstichigen Apfels, aussen und innen (siehe Kapitel «Obstbaum-Schädlinge» in der vortrefflichen Neuerscheinung von Adolf Eberli: Unser Obst und seine Verwertung. Verlag A. Francke, Bern); woher das Räupelein kommen mag?

Versuch: «Schütte wurmstichiges Fallobst mit einigen Hobelspänen in eine Schachtel und sammle die eingesponnenen Raupen zum Ueberwintern! Im Mai oder Juni verwandeln sie sich in Puppen, aus denen dann der Schmetterling als Apfel- oder Pflaumenwickler ausschlüpft.» Unsere Vögel als Raupenpolizisten (Meisen!). Entschluss: Im kommenden Winter wird am Schulhaus ein Futterstänglein für die Vögel angebracht.

2. Die Aepfel werden geerntet.

(Vorausgehende Beobachtungsaufgaben über die Obsternte; Bildbetrachtung.) Pflücken, nicht schüteln! Grund: Verletzungen der Früchte, Haltbarkeit; Pflückgeräte: Obstpflücker, Leiter, Pflückkorb und

Pflücksack, Obstharasse mit Papier und Holzwolle. (Darstellung im Sandkasten: Bauernhaus mit Obstgarten. Begleitstoff im Sprachunterricht: Im Herbst; siehe st. gallische Lesefibel, II. Klasse, 1. Teil.)

3. Die Aepfel kommen auf den Markt.

Transportmittel: Fuhrwerk, Auto, Bahn; verschiedene Apfelsorten; (welche kennt ihr? vorweisen!) von den Obstpreisen; feil halten auf dem Markt; was Käufer und Händler miteinander reden.

(Beobachtungsaufgabe: Beobachtet auf unserm Obstmarkt, was für Früchte jetzt dort zu sehen sind! Freizeitarbeit: Basteln mit Herbstfrüchten; siehe Bildseite 54 in oben genannter Fibel.)

4. Die Aepfel werden im Keller gelagert.

Ankauf auf dem Markt oder in der Früchtehandlung; Lagerung auf den Apfelhürden; Kontrolle der Aepfel: Fäulnis; Apfelfreunde im Keller: Mäuse. (Begleitstoff: Vorratskammerlein, Lesefibel S. 55. — Freizeitarbeit: Basteln einer Apfelhürde aus Zündholzschachteln.)

5. Ein duftender Lagerapfel.

(Beobachtungsaufgabe bei Frühlings- und Sommerwanderungen: Wie aus den weissen Apfelblüten nach und nach kleine Aepfelchen werden.) Besprechen: Form und Farbe; (Freizeitauflage: Ausschneiden eines Apfels aus Papier, mit Buntstift bemalen.) Schale als Schutzhülle des Apfelfleisches; Stiel als Leitung für die Nahrung; (Wurzeln — Stamm — Aeste — Zweige — Stiel — Apfel; Faustskizze dazu.) Butzen als Ueberrest der Blüte; Fruchtfleisch als Süssmostflasche; (Leert nicht aus! Zerbricht nicht! Ist viel leichter als eine Glasflasche! Hat im Hosensack Platz genug! Kann samt dem «Glas» — Schale und Fruchtfleisch — getrunken werden! Apfelflasche ist eine

len. Beobachte das Keimen der Kerne!» (Vergleich: ein reifer und ein unreifer Apfel. — (Begleitstoff: Gedicht S. 55: Vom schlafenden Apfel.)

6. Die Aepfel im Haushalt.

Rohessen: daheim und in den Schulpausen, gesünder als Bonbons und Schokolade; vom rechten Kauen; vom Wassertrinken nach Obstgenuss; Bircher-müesli; gekochtes und rohes Apfelmus; (mit Bircher- raffel einen Apfel zerreiben, Kostprobe;) gebackene Apfelkuchen; gedörrte Apfelschnitze; «Apfelzelten» beim Bäcker.

B. Vom Apfel zum Süssmost (Mostäpfel).

1. Es regnet Aepfel.

Strohlager auf hartem Boden, Aeste schütteln, Schüttruhe, auf den Baum klettern, in Körbe sammeln, Säcke füllen, auf den Wagen laden.

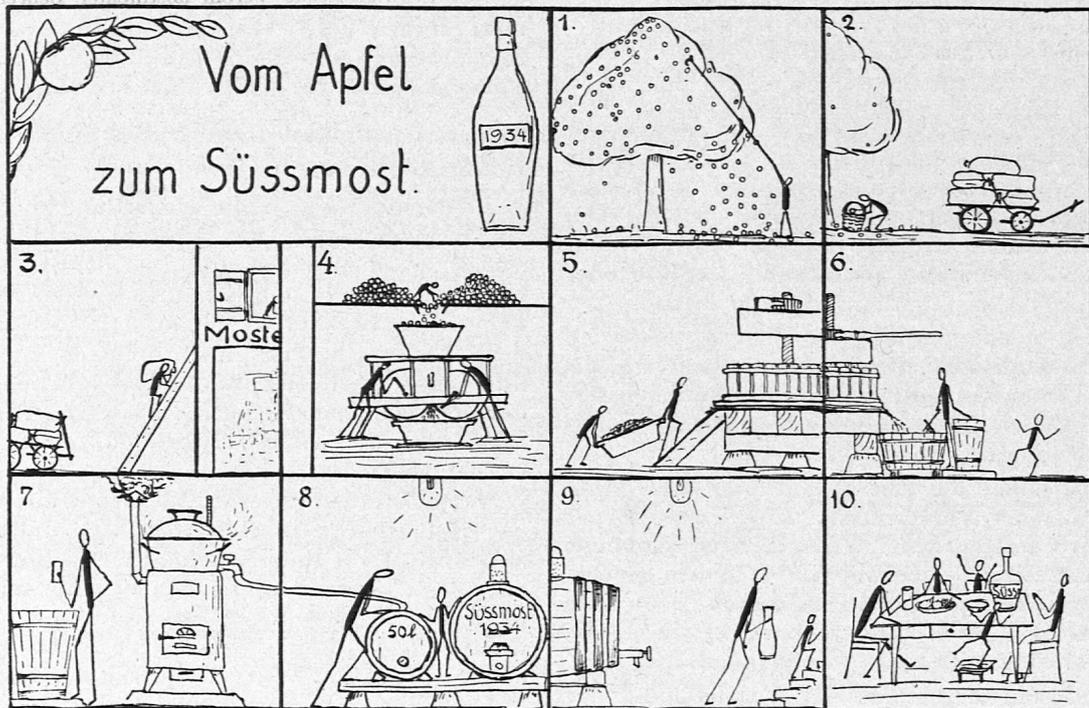
Bube, renned henders Huus!
Vatter will am Bömli röttle,
Will-üs roti Aepfel schöttle.
Gang, spring au, du chlini Muus!
Aber kriegsch e Büüle,
Fang-mer nöd a hüüle!¹⁾

2. In der Mosterei.

Ausschütten der Aepfel auf der Obstdiele, in die Obstmühle schaufeln, Mahlsteine treiben, gemahlene Aepfel in die Presse bringen, Saft ausfliessen lassen, Saft in die Stände schöpfen, über Nacht stehen lassen, damit er sich klärt.

3. Süssmost soll Süssmost bleiben.

Von den unsichtbaren Zuckerdieben in der Luft — Hefepilze; Versuch: 1 Glas Süssmost im Schulzimmer aufstellen, Kostprobe vor und nach der Gärung; wie die Hefepilze sterben müssen; die Süssmostfässer



Flasche Gesundheit!) Fruchtsaft als Zuckerwasser; (Würfelzucker vor den Schülern in einem Glas Wasser auflösen; Zuckerwasser ist Wasser mit aufgelöstem Zucker.) Kerngehäuse und Kerne als Samen. (Versuch: «Richte ein Moosgärtchen ein in einer Petrischale und lasse einen Apfelschnitt darin verfaulen

werden gefüllt; vom Filter, der den Hefepilzen den Eingang ins Fass verwehrt.

(Da die Mosterei in der Nähe meines Schulhauses letztes Jahr leider eingegangen ist, müssen Wandtafel-

¹⁾ Gedichtprobe aus dem neuesten Jungbrunnenheft Nr. 21 von Anna Keller, übersetzt in die Mundart der Stadt St. Gallen.

skizzen die Darbietung unterstützen. Dazu eignet sich am besten die Darstellung eines alten Mostereibetriebes, wie er früher in jedem Dorf zu sehen war. Der technische Gang ist hier so einfach, dass ihn jeder Unterschüler verstehen kann. — Die Skizzenreihe wurde mir von meinem Freunde Alfred Schegg in Grabs in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt.)

5. *Trinkt Süssmost!*

Er ist gesund für Kleine und Grosse; Süssmost = eingesperrte Aepfel (der Saft enthält alles, was zur Frucht gehört!); Süssmost = «Apfelmilch», für Kinder gibt es keine wertvolleren Flaschen als Süssmost- und Milchflasche! Süssmost = Getränk und Speise, für Hunger und Durst zugleich; für den Durst mit Wasser verdünnen! Süssmost = eine feine Einrichtung! (Diese eingesperrten Aepfel können nicht mehr faulen, Mäuse können nicht daran nagen, schrumpfen im Frühling nicht zusammen!) Süssmost kann man überall brauchen: daheim, auf Wanderungen und Reisen, am Jugendfest, auf dem Sport- und Badeplatz, im Militär, im Krankenhaus usw. Bittet um Süssmost, wenn ihr mit den Eltern einkehrt!

Caspar Rissi, St. Gallen.

Richtlinien für die Obstspende an die Bergschulen 1934

1. *Allgemeines.* Durch Vermittlung der Stiftung Pro Juventute sollen diesen Herbst die Schüler der abgelegenen Bergtäler einen bescheidenen Anteil an der zu erwartenden reichen Obsternte des Unterlandes erhalten.

2. Da die meisten Bergschulen bis Mitte Oktober Ferien haben, kann im allgemeinen die Spedition *nicht vor Anfang Oktober beginnen.*

3. Zur Verschickung auf grosse Distanz eignen sich nur gute, haltbare Spätäpfel. Keine Birnen, kein Fall- oder Frühobst.

4. Die Obstspende ist nur für die Schüler der abgelegensten Bergorte bestimmt; die Sendungen sind an die von der Zentrale mitgeteilten Adressen zu richten.

5. *Wieviel soll geschickt werden?* Wir wollen die Bergdörfer nicht mit Obst überschwemmen. Wenn jeder Bergschüler während ein bis zwei Monaten täglich von seinem Lehrer einen Znüniapfel bekommt, so ist der Zweck der Spende erreicht. Wir rechnen daher pro Schüler *ca. 10 kg brutto* und setzen die Mengen für das einzelne Dorf entsprechend fest.

Diese Angaben dürfen unter keinen Umständen überschritten werden; Frachtbriefe, die auf höhere als die vorgemerkten Menge lauten, haben kein Anrecht auf Rückerstattung.

Wir raten dringend, die Werbung von Anfang an nicht gar zu gross aufzuziehen, damit der Eingang ungefähr dem Bedarf entspricht.

6. Als Packmaterial wähle man Kisten, die nicht zurückgesandt werden müssen. Sorgfältig packen, denn die Reise ist weit und manchmal holperig.

7. Die Spedition geschieht (*im Gegensatz zu früher!*) *franko Frachtgut.* Der Versender legt die Fracht aus und schickt das Frachtbriefdoppel sofort an sein Bezirkssekretariat. Die Zentrale gewährt Rückerstattung, soweit nicht einzelne Bezirkskassen einen Teil der Fracht übernehmen können. *Der Bahntransport ist also diesmal, leider, nicht unentgeltlich.* Gleichzeitig ist der Zentrale auf der eigens vorgedruckten Karte Meldung zu machen.

Für alle Speditionen sind ausschliesslich die von der Zentrale gelieferten Frachtbriefe mit Doppel zu verwenden.

8. Die Empfänger erhalten besondere Weisungen. Darin wird auch gesagt, dass die Ankunft einer Sendung an die Spender zu verdanken sei. Sollte eine derartige Empfangsanzeige nicht innert nützlicher Frist bei Ihnen eintreffen, so bitten wir, uns das zu melden. In den meisten Fällen handelt es sich viel

weniger um mangelnde Erkenntlichkeit als um einen gewissen Mangel an Ordnung.

Zentralsekretariat Pro Juventute, Abt. Schulkind,
Zürich, Seilergraben 1.

Schriften zum Obstproblem

Erni, Stutz u. Schmid, Der Obstbau. Grundlegend. Wirz, Aarau. Schweizerische Zeitschrift für Obst- und Weinbau. Führende Zeitschrift. Wädenswil.

Fritz Schuler, Vom Wachsen der Pflanzen. Haupt, Bern. Schweizerisches Obstbilderwerk. Reduzierter Preis. Schweizerischer Obstverband, Zug.

Ad. Hartmann, Der Bauer und sein Obst. Gotthelf-Verlag, Bern. Ad. Hartmann, Süssmost, Gärmost, Kunstgetränke. Gotthelf-Verlag, Bern.

Th. Zschokke, Der Apfel in der Küche. Obstverband Zug.

Anton Galliker, Das Süssmostbüchlein. Rüber, Luzern.

Rud. Leuthold, Herstellung alkoholfreier Süssmoste und Weine. Leuthold, Wädenswil.

Ad. Eberli, Unser Obst und seine Verwertung. Stoffsammlung und Anleitung für den Gesamtunterricht. Francke, Bern.

Max Oettli, Appetitliches u. Unappetitliches vom Obst. Francke, Bern.

Max Oettli, Aepfel, ein Beschäftigungsbuch. Francke, Bern.

Max Oettli, Pflaumen, Versuche mit Schimmel- und Hefepilzen.

Fritz Schuler, Unsere Nahrung und Ernährung. Haupt, Bern.

Edwin Schmid, Zweckmässige Volksernährung. Francke, Bern.

M. Bircher-Benner, Früchtespeisen und Rohgemüse. Wendepunkt-Verlag, Zürich.

Carl von Noorden, Flüssiges Obst für Gesunde und Kranke. Auf der Wacht, Berlin.

J. Odermatt, Taschenbuch zur Alkoholfrage. Alkoholgegner-Verlag, Lausanne.

M. Javet, Von unsern Vätern. Aus der Geschichte der Alkoholkämpfung. Francke, Bern.

Max Weber, Alkoholismus und Volkswirtschaft. Francke, Bern. Hilfsbuch für den Nüchternheitsunterricht. Alkoholgegner-Verlag, Lausanne.

Ernst Zeugin, Stoffplan für den Nüchternheitsunterricht. Alkoholgegner-Verlag, Lausanne.

Aus frischem Quell, Ein Buch für die Jugend. Francke, Bern. Jungbrunnenhefte. 15 Hefte vorrätig. Alkoholgegner-Verlag Lausanne und Blaukreuz-Verlag Bern.

Auskunft über weitere Schriften und Nachweise aller Art gibt der Schweizerische Verein abstinenten Lehrer und Lehrerinnen, Bern, Kirchbühlweg 22.

Schweizer. Jugendschriftenwerk

Die billigen Hefte erweisen sich in Schulbibliotheken und als Klassenserien zu leicht. Es wird deshalb beabsichtigt, die Hefte auch kartoniert herauszugeben. Preis eines Heftes 50 Rp. Damit nicht unnötige Auslagen entstehen und Restbestände liegen bleiben, ersucht die Vertriebsleitung, Bestellungen für solche kartonierte Hefte bis zum 10. Oktober an Josef Kraft, Lehrer, Zürich 11, Friedackerstr. 8, zu richten.

Von den bis jetzt erschienenen 27 Heftchen eignen sich für kleine Leser: J. von Faber-du Faur: Ein Tag des kleinen Tom. A. Keller: Ja gern — Die fünf Batzen. O. Meyer: Kathrinchens Hasenpantöffelchen. M. Ringier: Was ist mit Peter? H. Eppens: Molbiechli (zum Ausmalen).

Für Schüler der 4. bis 6. Klasse sind geeignet: E. Müller: Nur der Ruedi. H. Zulliger: Die Pfahlbauer am Moossee — Türlü und seine Kameraden. A. Büchli: Schweizergagen.

Reisen und Abenteuer schildern: A. Schinz: Jonni in Südafrika und Jonni auf hoher See. W. Burkart: Der Reiherjäger. F. St. Mars: Drei gefahrvolle Tage.

Literarisches für Schüler etwa vom 12. Jahre ab bieten: A. Fankhauser: Eine Mutter sucht ihren Sohn. T. Vogel: Die Schlacht im Ried. I. Jens: Manuel. J. Reinhart: Der treue Sohn. A. Fischli: Die Freundschaftsprobe.

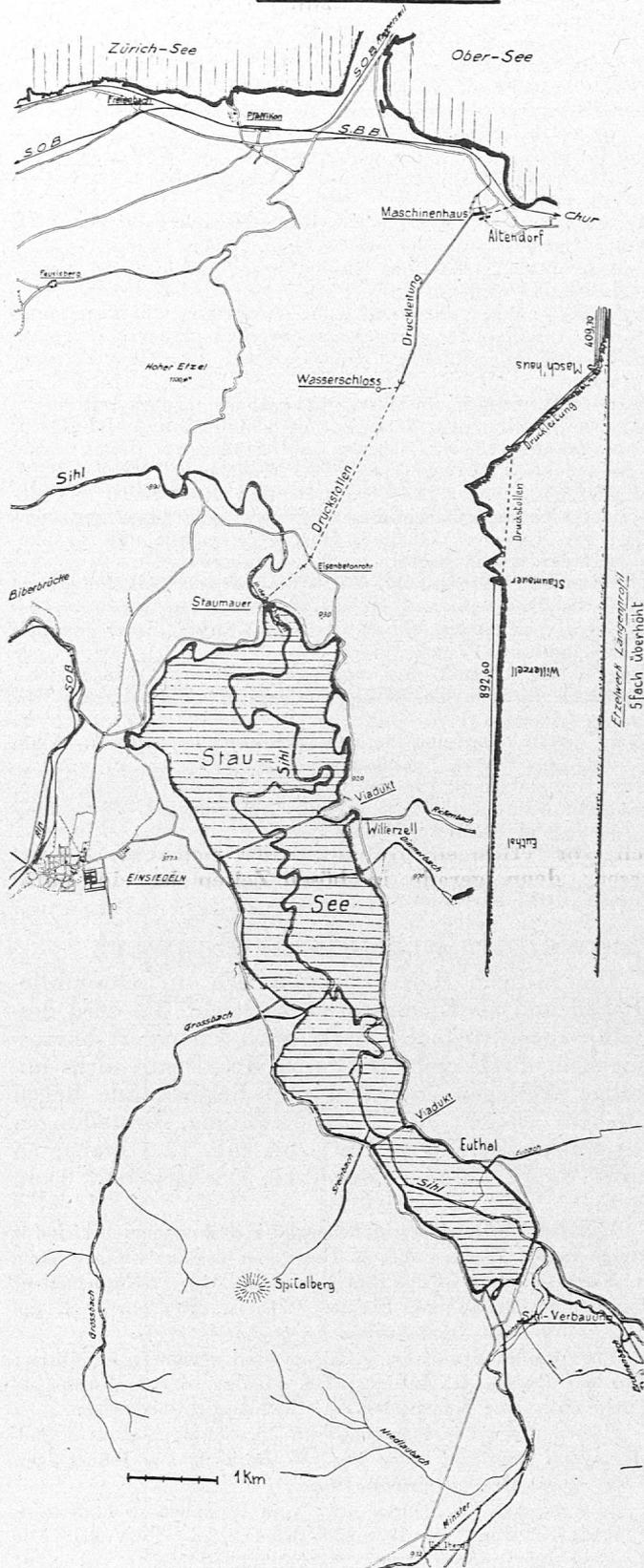
Lebensbilder bringen: E. Eschmann: Wie Edison Erfinder wurde — Eroberer Afrikas. F. Wartenweiler: Fritjof Nansen I. und II.

Dazu kommen noch folgende Hefte: F. Aebli: Klub der Spürnasen (vergriffen) — Die bunte Stunde. F. Brunner: Kaspar als Diener. E. Lehmann: Hast du Mut?

Aus der Schularbeit

Heimatkunde mit Schülern der 4. bis 6. Klasse.

Etzel-Werk



I. Kraftwerk im allgemeinen.

1. Elektrizität, elektrischer Strom, wird immer mehr gebraucht. Wozu? Licht, Herd, elektrische Heizung, Glätteisen, Apparate und Maschinen im Hause und in der Fabrik, Tram, Bahn.

Sprachübung: Man braucht Elektrizität zum Kochen, zum Beleuchten, für ...

2. Woher nehmen wir den elektrischen Strom? Leitung im Hause, auf der Strasse, längs der Bahn. Wie kommt der Strom in die Leitungen? Er wird in *Kraftwerken* erzeugt. Es gibt Maschinen, die durch Drehung Elektrizität erzeugen. Ein Schüler meldet sich: An meinem Velo habe ich eine solche Dynamomaschine. Er beschreibt ihre Wirkungsweise. Der Lehrer führt eine Dynamomaschine vor.

Um viel Strom zu gewinnen, muss man grosse Maschinen haben. Zu ihrer Drehung ist viel Kraft erforderlich. Handbetrieb mühsam, erzeugt nur wenig Strom. Dampfmaschinen brauchen Kohle oder Oel. (Ein Schüler: im Zirkus Knie wird die Dynamomaschine, die den ganzen Zirkus mit elektrischer Kraft versieht, durch eine Dampfmaschine angetrieben.) Für die Schweiz sind Dampfmaschinen ungeeignet, da bei uns keine Kohle und kein Oel ausgebeutet werden können. *Wasserkraft* billig, in reichem Masse vorhanden.

3. Wohin wird man ein Kraftwerk bauen? Fluss. *Flusskraftwerk*. Wie die Bäche früher die Sägen und Mühlen trieben, so wird heute die Wasserkraft benützt zum Treiben der Dynamomaschinen. Aber keine Wasserräder, wie ihr sie schon an alten Mühlen gesehen habt. Turbinen, tief unter Wasser. Räder waagrecht. Zeichnung an der Wandtafel! (s. Bühler: Begriffe aus der Heimatkunde I).

4. Die gewöhnlichen Flusskraftwerke haben einen Nachteil. Zu welcher Jahreszeit brauchen wir am meisten Strom? Wie ist es da mit dem Wasserstand der Flüsse bestellt? Denkt ferner an Regenwetter und trockene Zeiten! Starke Schwankungen im Wasserstand. Niedriger Wasserstand = wenig Kraft; Hochwasser schadet den Maschinen. Ausgleich: Schleusen, *Stauung der Flüsse*. (Wasservorrat) Limmat bei Wettingen, Rhein bei Eglisau ... Durch die Stauung erhält man gleichmässigen Druck und stärkeres Gefälle. Zeichnung!

5. *Stille Beschäftigung*: Zeichnen der Skizzen vom gestauten Fluss und von der Turbine. Schriftliche Zusammenfassung an Hand der Stichworte an der Tafel.

Wandtafel:

Elektrizität, elektrischer Strom.

Wozu? Licht, kochen, heizen, Backofen des Bäckers, Apparate, Maschinen, Fabrik, Lift, Tram, Bahn.

Woher? Leitung. Kraftwerk. Dynamomaschinen = Maschinen, die durch Drehung elektrischen Strom erzeugen. Handbetrieb mühsam, nur schwacher Strom. Dampfmaschinen brauchen Kohle oder Oel. Schweiz: *Wasserkraft*. Flusskraftwerk. Wasserstand der Flüsse ungleichmässig. Viel Wasser = viel Strom, wenig Wasser = wenig Strom. Zum Ausgleich Schleusen und Stauung.

Dazu die Zeichnungen von der Turbine und dem gestauten Flusse.

6. *Wortfamilie «stauen»*. Stausee, Staumauer, Stauwerk, Staudamm, Stauhöhe, Limmatstau, Sihlstau, Stauung, stauen, Leute stauen sich, Auto, Tramwagen, Waren stauen sich ... verstauen (in eine volle Kreideschachtel wird noch eine Kreide verstaut. Gegensatz: eine Kreide, in eine leere Schachtel gelegt) Dinge, die in eine Schublade verstaut werden ...

II. Die Stausee-Kraftwerke.

1. Um viel Kraft zu bekommen, werden in den Bergen Wasser gestaut, und das Wasser wird in starkem Gefälle zum Maschinenhaus im Tale geleitet. Natur-

liche und künstliche Stauseen. Klöntalersee, Wäggitalersee... In neuester Zeit *Sihlsee* am Etzelwerk.

2. *Lage des Etzelwerkes.* Die SOB bringt uns von Wädenswil stark ansteigend nach Biberbrücke und Einsiedeln. Von dort gelangt man leicht ins Sihltal. Wir sind in einem Hochtal. Kartenbild und Lauf der Sihl zeigen uns, dass die Sihl dort wenig Gefälle hat. Sumpfland. Name Todtmoos (auf der Wandkarte). Ist die Gegend für ein Flusskraftwerk geeignet? Nein, kein Gefälle. Weshalb denn hier der Stausee? Boden wenig fruchtbar, Land spärlich besiedelt. Kein grosser Schaden, wenn das Land unter Wasser gesetzt wird. Gebiet ziemlich wasserreich (Speisung des Sees). Der künftige See liegt ziemlich nahe am Zürichsee, aber hoch über diesem, so dass starkes Gefälle ausgenützt werden kann.

3. *Der Sihlsee.* Zeichnung an der Wandtafel! Länge 9 km (Zürich—Thalwil); durchschnittliche Breite 1,300 km (Zürichhorn—Wollishofen); Oberfläche 11 km² (Hallwilersee 10 km²). (Inhalt 96,5 Millionen Kubikmeter, wovon 91,6 Millionen nutzbar. Wie lange könnte die Stadt Zürich aus dem See mit Wasser versorgt werden bei einem täglichen Verbrauch von 98 000 m³, Mittel für zweites Quartal 1934 oder 127 000 m³, höchster Verbrauch im Juli 1934, oder 82 000 m³, 20. September?) Stauhöhe 892,60 m. Alter Sihllauf 892—870 m. Mithin Tiefe des Sees bei der Staumauer ungefähr 22 m.

4. Häuser und Strassen kommen unter Wasser. Ersatz: Die Leute siedeln sich in der Nähe (Eine Schülerin nach Ferien-Erlebnissen: Neuberg und Altberg bei Biberbrücke) an. Das Etzelwerk gibt ihnen anderes Land und erstellt neue Häuser. Damit der Verkehr von einem Ufer zum andern erleichtert wird, werden zwei *Brücken* (Viadukte) gebaut. Hinweis auf Eisenbahnviadukt. Weshalb ist die Erstellung dieser langen Brücken (412 m und 1115 m lang) nicht besonders schwierig? Höhe nur etwa 8 bzw. 14 m, Bau im Trockenem möglich.

5. Die *Staumauer* kommt ans nördliche Ende des Sees zu liegen, dorthin, wo sich die alte Sihl zwischen Molassefelsen eingefressen hat. Am nordwestlichen Ende des Sees ist ein zweiter Staudamm nötig, damit der See nicht gegen die benachbarte Alp ausfliesst.

Bei der Staumauer sind Schleusen, durch die das überschüssige Wasser abfliessen kann.

Vom See führt ein 2,940 km langer *Stollen* durch einen Ausläufer des Etzels bis auf den jenseitigen Abhang des Berges. Dort eine Art Brunnenstube (Wasserschloss), und von dort in dicken Röhren mit starkem Gefälle als Druckleitung (2,230 km) zum *Maschinenhaus* in der Nähe des Bahnhofes Altdorf. (Für den Lehrer: Maximales Bruttogefälle 483,30 m, tägliche Leistung des Werkes 32 000 PS). Das Wasser, das seine Arbeit getan hat, wird in den Obersee geleitet.

Während der Besprechung dieses Abschnittes ist an der Tafel eine Zeichnung des Längsschnittes entstanden.

6. Darstellung am Sandkasten und Wiederholung des Behandelten an Hand des Sandkastenmodells.

7. *Stille Beschäftigung.* Zeichnen des Sees mit altem Sihllauf und Brücken nach der Wandtafelkizze. Zeichnen des Längsprofils nach Tafel. Formen eines Stausees mit Staudamm, Stollen, Druckleitung und Maschinenhaus. Aufsätze: Vom Sihlsee (Ergebnis der Besprechung an Hand der Stichworte an der Tafel

wie bei I); Auszug aus der alten Heimat. Soll der See gebaut werden? (Gespräch zwischen einem Einheimischen und einem Vertreter des Kraftwerkes.)

8. Das Werk, das 1934 in Angriff genommen wurde, wird 1936 fertig erstellt sein. Man hat bereits Strassen verlegt, mit dem Stollenbau und mit der Staumauer begonnen. Die SOB bringt den Besucher des Werkes in Einsiedeln ganz nahe an die Bauten. Für Schulen sind die Fahrpreise besonders gesenkt worden, und die SOB stellt auf Wunsch der Lehrer kostenlose kundige Führung ins Baugebiet. Kl.

Aarg. kantonale Lehrerkonferenz

Regelmässig am Montag nach dem eidgenössischen Bettag treten die Lehrer aller Schulstufen mit den Aufsichtsorganen zur gesetzlich festgelegten kantonalen Konferenz zusammen, um über aktuelle schulpolitische Probleme zu diskutieren und neue Anregungen zu holen. Badens neuerstellter Kursaal war bis auf den letzten Platz besetzt, als unsere Lehrer-gesangsvereinigung mit Josef Reiters «O welch ein Meer dein Auge ist» die Tagung weihevoll eröffnete. Der Konferenzpräsident, Geissberger, Lenzburg, streifte in seiner Eröffnungsrede die heutige wirtschaftliche und politische Krise, gab Kenntnis von einem Beschluss des Schweizerischen Lehrervereins, dem sich auch die aarg. Lehrerschaft mit Freuden anschliesst: Der SLV sieht es als eine der grössten Aufgaben der Lehrerschaft an, die Schule reinzuhalten von allen den Volkskörper trennenden Tendenzen, sie als Stätte der Volkseinheit zu wahren und der Reinheit der demokratischen Idee gemäss zu führen. — Im Zusammenhang mit der schweren wirtschaftlichen Krise warnte der Vorsitzende eindringlich vor etwaigen Abbaugelüsten im Erziehungswesen; denn gerade in bösen Zeiten ist eine gute Schulbildung vonnöten. Von der Reform der Lehrerbildung spricht man wegen der Schwere der Zeit nicht mehr; dagegen soll für die Lehrerschaft die Möglichkeit bestehen, sich in Kursen weiterzubilden. Die Eröffnungsrede schloss mit einem warmen Nachruf an 13 seit der letzten Tagung abberufene Kollegen. Zur Ehrung hörte die Versammlung stehend das Lied der Lehrer-gesangsvereinigung «Der du von dem Himmel bist» an.

Prof. Dr. Karl Meyer, Zürich, begann hierauf seinen mit grosser Spannung erwarteten temperamentvollen Vortrag über «*Demokratie und Erziehung*».

Demokratie und Erziehung sind ein unzertrennliches Geschwisterpaar. Die demokratischen Zeitalter haben in erster Linie den Erziehungsgedanken gefördert von Plato bis Pestalozzi und bis in unsere Tage; auch in der Eidgenossenschaft und nicht zuletzt im Aargau sind diese Perioden eigentliche Geburtsstunden der öffentlichen Erziehung, insbesondere der Volksschule geworden. Die Demokratie ist die *kurzlebige Regierungsform* der Vergangenheit.

Warum diese Kurzlebigkeit der Demokratie und doch eine Wiedergeburt derselben in der Schweiz? Sie ist damit zu erklären, dass die wahre Demokratie nicht nur eine geschichtliche Regierungsform ist, sondern in allererster Linie eine *Weltanschauung*; sie trägt in sich etwas Ueberzeitliches, etwas Ewiges, Göttliches. Aus der Ueberzeugung von der Grösse und Würde der Persönlichkeit resultiert das Postulat der politischen Freiheit, das Recht der Mitsprache

aller im Staate. Aus der Demokratie heraus kommt auch die Idee von der Selbstbestimmung der Völker.

Warum war trotz der Erhabenheit der demokratischen Idee die Demokratie selber so kurzlebig? Alles Grosse und Erhabene in der Geschichte ist selten. Alle grossen Ideen sind schwer zu verwirklichen. Die Demokratie stellt die grössten Anforderungen an die Tüchtigkeit des Volkes; denn sie fordert, dass das ganze Volk die Herrschertugenden besitze: Einsicht, Opferwillen und Tatkraft. Bei uns wäre die Aufgabe der Demokratie die Todesstunde des Schweizertums; denn in der Schweiz ist die Demokratie mit dem Staat organisch verbunden wie sonst nirgends. Sie ist entstanden im Kampf gegen Gleichschaltung durch das habsburgische Herrschertum. Als wir in die Grossmachtpolitik hineingetrieben wurden und diese dann verliessen, so geschah das nicht wegen Marignano, sondern weil wir uns zu entscheiden hatten zwischen Freiheit und Macht. Freiheit und Macht sind dauernde Gegensätze. Die Eidgenossen wählten die Freiheit und verzichteten auf die Macht.

Was können wir *Erzieher* nun tun, um die von links und rechts gefährdete Demokratie vor dem drohenden Untergang auch bei uns zu schützen? Die Menschen müssen zu den Tugenden erzogen werden, die unseren Staat aufrechterhalten. Das Bildungsideal der Demokratie ist die Erziehung zum tüchtigen Menschen. Das Bildungsideal von Diktatur und Demokratie ist grundverschieden: dort Menschenverachtung, Abrichtung auf den uniformierten Untertanengehorsam; hier Erziehung zum freien Menschen. Der freie Bürger soll dem Gegner die Hand reichen zu gemeinsamer Arbeit. Er soll fühlen, dass es in der Politik nichts Absolutes gibt und dass man den Andersdenkenden auch etwas zugestehen muss.

Nicht trotzdem unsere Nachbarstaaten zur Diktatur übergehen, sondern gerade weil sie übergehen zu einem Führer, einem Götzen, deshalb haben wir Schweizer die europäische Pflicht, an diesem Urprinzip der demokratischen Idee, an diesem Glauben an den bildungsfähigen Menschen weiterzuarbeiten.

Brausender Beifall bewies dem Redner, welcher tiefen Eindruck seine prächtigen Worte in den Herzen der Zuhörer hinterlassen hatten. Mit Zwysyigs Schweizerpsalm «Trittst im Morgenrot daher» als Gesamtschlusschor wurde die anregende Versammlung geschlossen.

Beim recht zahlreich besuchten Bankett in der Stadthalle überbrachte Stadtmann Killer, während vieler Jahre Präsident des Aargauischen Lehrervereins, den Willkommgruss der Stadt und wies darauf hin, dass Baden immer für die Erziehung und Weiterbildung der Jugend eingestanden sei und es trotz der Krise auch fernerhin tun werde. Prof. Matter, der Vizepräsident der Konferenz, dankte den Behörden und der Lehrerschaft für die gute Aufnahme. Besuche der neuen Jugendherberge, des Landvogteischlosses, der Bäder, des Seminars Wettingen und des Terrassenschwimmbades bildeten den Abschluss der Badener Konferenz.

Schul- und Vereinsnachrichten

Aargau.

Der Regierungsrat wählte an Stelle des auf den Herbst zurücktretenden Dr. Ernst Zschokke, Professor an der Kantonsschule, für die Fächer Geschichte

und Deutsch Dr. Alfred Bolliger von Küttigen (Aargau), seit sechs Jahren Lehrer am Lyzeum in Zuoz.

Bern.

Im Grossen Rate des Kantons Bern hat Herr Grütter, Lehrer in Bern, eine Motion eingereicht, die die Festsetzung der Altersgrenze für alle Lehrer auf das 65. Altersjahr verlangt (für Lehrerinnen auf das 60. Jahr). Der Regierungsrat wird eingeladen, die notwendigen versicherungstechnischen Erhebungen zu veranlassen. Prof. Dr. Friedli berechnet die Kosten auf 5,6 Millionen Fr. per Jahr, was eine Erhöhung der Prämie um 4,4 % verursachen würde. Auf der andern Seite verlangt die Verwaltungskommission der Bernischen Lehrerversicherungskasse die Erhöhung des Staatsbeitrages für die Primarlehrerkasse von 5 auf 6 %. Die Motion Grütter und die Eingabe der Verwaltungskommission werden wahrscheinlich schon in der Novembersession des Grossen Rates zur Sprache kommen.

O. G.

Solothurn.

Die Teilrevision des Primarschulgesetzes, wonach für den ganzen Kanton das achte Schuljahr für Mädchen eingeführt wird, ist vom Kantonsrat zu Ende beraten worden. In der Hauptsache soll das letzte obligatorische Schuljahr dem hauswirtschaftlichen Unterrichte gewidmet sein. Das Gesetz muss der Volksabstimmung unterbreitet werden.

Sn.

St. Gallen.

In den Konferenzen der Sektionen *Gaster und Seebezirk* bot der Präsident des kantonalen Lehrervereins, Herr Hans Lumpert, in zweistündigem Vortrage einen Einblick in die Tätigkeit des Vorstandes des KLV. Die Probleme des Lehrergehaltsgesetzes, der Abbaubestrebungen, der Pensionskasse, der Hilfskasse und des Lehrerschutzes fanden eingehende Besprechung. Ein warmes Wort legte der berufene Referent für die Bestrebungen des SLV ein. Die Folge davon ist der Beitritt einiger bisher fernstehender Kollegen. Die nächste Bezirkskonferenz See tritt Anfangs November in Jona zusammen.

W. H.

Vom 11. bis 13. Oktober findet für die Lehrer der Bezirke Ober- und Neutoggenburg, Gaster und See in *Uznach* ein Schulgesangskurs in Tonika-Do unter Leitung Diekermanns, Berlin, statt, wozu sich schon eine schöne Anzahl Kollegen gemeldet haben.

W. H.

Thurgau.

Thurgauischer Kantonaler Lehrerverein. Der Vorstand hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die auf die zweite Hälfte Oktober vorgesehene Jahresversammlung zu verschieben. Innert wenigen Monaten haben mehrere kantonale Lehrerversammlungen stattgefunden (Thurgauische Lehrerstiftung, WSS, Schulsynode, Gewerbelehrerverband). Vom 16. bis 18. Oktober wird ein Gesangskurs mit ca. 120 Teilnehmern durchgeführt. Unter diesen Umständen ist es zweifelhaft, ob eine Versammlung, die nur wenige Tage später stattfinden könnte, Aussicht hätte auf einen einigermaßen guten Besuch. Die Versammlung wird voraussichtlich im Frühjahr 1935 abgehalten werden, sofern nicht die Verhältnisse eine frühere Ansetzung derselben nötig machen. Der Jahresbericht wird in einer der nächsten Nummern der Lehrerzeitung erscheinen.

-h-

Die Verlängerung der Schulzeit in internationaler Betrachtung

Wie wir seinerzeit in Nummer 22 anzeigten, behandelte die dritte internationale Konferenz für das öffentliche Unterrichtswesen die Frage der Verlängerung der Schulzeit. Dieses Problem, das schon seit vielen Jahren zu den umstrittensten Kapiteln der pädagogischen Literatur gehört, begann infolge der Wirtschaftskrise auch ausserhalb des Lehrerstandes stehende Kreise zu beschäftigen. Die einfache Ueberlegung, dass die Verlängerung der Schulzeit den Arbeitsmarkt um Tausende von Jugendlichen entlasten würde und damit vielen ältern Leuten eine zusagende Beschäftigung zugewiesen werden könnte, hat etwas Bestechendes an sich und drängt geradezu die Frage auf, warum denn die unter der Arbeitslosigkeit leidenden Länder nicht schon längst zu diesem Mittel gegriffen haben. Die Lehrerschaft aller Länder sah deshalb den Ergebnissen der Konferenz mit Interesse entgegen, wenn auch zum vornherein kaum zu erwarten war, dass die in Genf versammelten Regierungsvertreter überwältigende Beschlüsse fassen würden.

Als Grundlage für die Verhandlungen dienten die Ergebnisse einer Umfrage, die in einer stattlichen Broschüre gesammelt wurden¹⁾ und in ihrer Gesamtheit einen trefflichen Einblick in die Vielgestaltigkeit des Problems gewähren. 47 Unterrichtsministerien beantworteten ein ausführliches Fragenschema, dessen wichtigste Teile sich in folgende Punkte zusammenfassen lassen.

Stellt sich in Ihrem Lande das Problem einer Verlängerung der Schulzeit?

Wenn ja, aus welchen Gründen?

Welche Art der Lösung ist in Aussicht genommen?

Welche Schwierigkeiten stellten sich der Verwirklichung einer Reform entgegen?

Mehrere Länder berichteten, dass für sie eine Verlängerung der obligatorischen Schulzeit gar nicht in Frage komme, da sie alle ihre Kräfte für die Erhaltung der gegenwärtigen Organisation einsetzen müssten. In Rumänien zog z. B. die Nichtbeachtung der schulgesetzlichen Vorschriften bis vor wenigen Jahren eine Busse nach sich; doch musste die Ausführung der Strafbestimmungen aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt werden. Das hatte zur Folge, dass eine grosse Zahl von Kindern die Schule nicht mehr während sieben Jahren besucht. Aehnliche Erfahrungen machte auch Spanien, wo die obligatorische Schulpflicht nur in den Städten erfüllt wird, während auf der Landschaft schon mangels an geeigneten Lokalen die restlose Durchführung des Schulgesetzes unmöglich ist. Es besteht eine scharfe Bussenverordnung; sie wird jedoch nicht gehandhabt.

Die meisten Länder — soweit sie die Wünschbarkeit einer Ausdehnung der Schulzeit betonten — traten erfreulicherweise nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus pädagogischen Gründen an das Problem heran. Oesterreich wies nachdrücklich darauf hin, dass das 14. Altersjahr mit seiner starken körperlichen und geistigen Entwicklung für das Kind nicht den geeigneten Moment darstelle, um in einen Beruf einzutreten. In Belgien liegt ein Gesetzesent-

wurf vor der Kammer, der für die Mädchen die Verlängerung der Schulzeit um zwei volle Jahre vorsieht. Als wichtigste Fächer nennt das Programm Haushaltungslehre, praktische Arbeiten und Kinderpflege. Preussen führte mit dem 1. April 1934 das sogenannte Landschuljahr ein, und schon 14 Tage später wurden 22 000 Schulentlassene aus Berlin, aus den rheinischen, westfälischen, sächsischen und schlesischen Industriebezirken in 500 Landheimen untergebracht. Sie sollen mit dem Lande und seiner Arbeit verbunden werden, so dass sie nach neun Monaten praktischer Tätigkeit an Leib und Seele gesünder in die Großstädte zurückkehren können. Dabei sorgt selbstverständlich der Unterricht in Heimatkunde, Geschichte, Rassenlehre und Volkskunde für eine nationalpolitische Erziehung im Sinne des heutigen Regimes.

Andere Länder wie Grossbritannien, Schweden und die Vereinigten Staaten sahen in der Schulzeitverlängerung in erster Linie eine Massnahme zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. In der Union wurde z. B. die Möglichkeit geprüft, die Jugendlichen während des Winters wieder in die Schulstube zurückzuführen, doch stellten sich der Durchführung mannigfache Hindernisse in den Weg. Eine Ausgestaltung des Unterrichtswesens scheiterte gerade in den Industriestaaten sehr oft an den durch die wirtschaftliche Krise bedingten finanziellen Schwierigkeiten. So wies das englische Parlament schon mehrfach Gesetzesvorlagen zurück, da eingehende Berechnungen gezeigt hatten, dass die Einführung eines weiteren Schuljahres eine Aufwendung von 6 250 000 Pfund bedingen würde. Oesterreich berichtete, dass angesichts der gegenwärtigen Krise eine Verlängerung der Schulzeit mit ihrer enormen Ausgabensteigerung auf unüberwindliche Schwierigkeiten stosse. Das Problem wäre auch dadurch kompliziert, weil die Landwirtschaft die jugendlichen Arbeitskräfte unbedingt brauche, während in den Städten Tausende von Schulentlassenen vergeblich eine Beschäftigung suchen. Die Umfrage ergab noch andere Hindernisse. In den Ländern, die die Unentgeltlichkeit des Primarschulunterrichts noch nicht kennen, ist eine Erweiterung der Schulpflicht ausgeschlossen, da die Widerstände von seiten der Eltern zu gross wären. Irland verfügt über zu wenig Lehrkräfte und bezeichnet ihre Ausbildung ohnehin als ungenügend usw.

Erfreulicherweise fehlt es nicht an Anstrengungen, um der vielen Schwierigkeiten Herr zu werden. So verlangt jetzt Irland von den Lehrern den Maturitätsausweis; als Ausbildungsschulen dienen sogenannte Vorbereitungskollegien, deren Aufnahmeprüfungen sehr streng sind. Zur Förderung des Schulbesuchs erhalten die auf den kleinen Inseln wohnenden Eltern eine Entschädigung, damit sie ihre Kinder an der Küste unterbringen können. Schottland richtet an die 14- bis 15jährigen Schüler Stipendien aus und erreicht auf diese Art einen guten Besuch des fakultativen zehnten Schuljahres.

Das sind nur ganz wenige Beispiele, die aber deutlich zeigen, wie verschieden die Voraussetzungen und die Möglichkeiten von Land zu Land sind. In der Konferenz trat die Verschiedenheit der Verhältnisse in ebenso starkem Masse zutage, so dass die Delegierten überhaupt nicht in der Lage waren, zur Lösung des Problems eine allgemein gültige Wegleitung zu empfehlen. Immerhin betrachtete sie es als

¹⁾ Conférence internationale de l'instruction publique: La scolarité obligatoire et sa prolongation. 232 S. Verlag des Bureau international d'éducation, Genf. Fr. 5.—.

wünschenswert, dass in keinem Lande der Schulbesuch weniger als sieben Jahre dauere und dass der Austritt nicht erfolge, bevor die körperliche, geistige und moralische Entwicklung des Kindes genügend gesichert sei. Dabei war sie grundsätzlich der Auffassung, dass die Verlängerung der Schulzeit über das 14. Altersjahr hinaus in der Mehrheit der Länder unbestreitbare Vorzüge bieten würde. Die bedeutendste Anregung bot die Konferenz jedoch mit der Empfehlung eines über die eigentliche Schulzeit hinausgehenden, allgemein verbindlichen Nachschulunterrichts mit Hauswirtschaftslehre für die Mädchen und berufskundlichen Fächern für die Jünglinge. Dabei ist es für die Schweiz besonders ehrenvoll, dass das fortschrittliche Programm, das der Kanton Waadt für die 15- und 16jährigen Schüler ausarbeitete, dem Bericht über die Verlängerung der obligatorischen Schulzeit als Annex beigegeben wurde.

Internationale Konferenzen müssen sich leider fast immer mit der blossen Weiterleitung von Wünschen begnügen, und ihre schönsten Resolutionen sind vielfach dazu verurteilt, in irgendeinem staubigen Aktenbündel zu verschwinden. Gerade jetzt haben ja geistige Bestrebungen unter der Ungunst der Zeit in erster Linie zu leiden. Um so wertvoller ist es, wenn wir auch von aufbauenden Kräften vernehmen, die Neues zu schaffen versuchen und über die staatlichen Grenzen hinaus zu zukunftsreichlicher Arbeit ermuntern. P.

Aus der Fachpresse

Knabenhandarbeit in ländlichen Schulen.

In der Berner Schulpraxis Heft 6 werden Wege gesucht «zu einer freieren, kindertümlicheren, den örtlichen Verhältnissen angepassteren, alles in allem natürlicheren Gestaltung der Knabenhandarbeit». So leitet die Redaktion der Zeitschrift die Aufsätze ein, die teilweise als «tastende Versuche» bewertet sein wollen. Aus den verschiedenen Aufsätzen verdient «ein Lehrplan zum Werkunterricht mit Bergbauern» von Hans Klopfenstein in Rinderwald (Frutigen) Beachtung.

Er gibt einen Jahresplan für die 6. bis 9. Klasse, der für die Stunden berechnet ist, da die Mädchen Handarbeit haben. Da wird, den ländlichen Arbeiten angemessen, ein bestimmter Stoff aus der landwirtschaftlichen Tätigkeit behandelt und gleichzeitig in jedem Monat ein entsprechendes Betätigungsfeld gesucht, das teilweise aus Handarbeit besteht (Kartoffelsetzen, Mäusefang, Bau einer Feuerstelle und Kochen im Freien, Reinigung des Zuggeschirrs, Bedienung einer Jauchepumpe, Transport mit Seil und Rolle, Gartenbeearbeit, Erstellen von verschiedenartigen Zäunen, Hutten flicken, «Chromen» bauen, Basten von Tragtieren, Motor für Holzarbeit bedienen usw.). Noch grösseren Raum haben im Plan die Besuche und Besichtigungen von Baustellen, Pflanzungen, Umzäunungen, «Bühnen», Wiesen und Gärten, von Handwerkerkern, sodann die Leseübungen in Alpstatuten, Zuchtbüchern, Beleg- und Gesundheitsscheinen und die Kosten- und Preisberechnungen aus ganz speziellem Fachgebiet: Heustock, Mast, Alpbesatz, Holz, Stall- und Hüttenbau.

Wer verfasst aus der Praxis einen ähnlichen Plan? Sn.

Arbeitsdienst.

Ihm ist die Augustnummer der *Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit* mit einem Dutzend Artikel, die das Problem von allen Seiten beleuchten, gewidmet.

Choralgesang in der Schule.

Auf Grund einer Umfrage bei Gesanglehrern über das Choralsingen kommt Hr. Max Gysin in seinem in den *Schweizerischen Musikpädagogischen Blättern* (Nr. 17/34) veröffentlichtem Oltinger Vortrag (Choraltagung des Organistenverbandes Baselland) zu folgenden Schlüssen: Es gibt, wenn auch nur eine kleine Zahl Choräle, die in textlicher Hinsicht dem Fassungsvermögen der Kinder entsprechen. Der Vergleich der Choralliteratur der beiden Konfessionen zeigt, dass eine ganze Reihe von Chorälen Gemeinschaftsgut sind. Auch die Choräle gehören zum «unentbehrlichen Liedgut». Die Abneigung der Kinder gegen das Choralsingen wird wohl auf methodische Fehler im Gesangsunterricht zurückzuführen sein. Sn.

Kleine Mitteilungen

Gemälde-Ausstellung in Zürich.

Kunstmaler Paul Bereuter, Zeichnungslehrer an der Höheren Töchterschule Zürich, stellt im Kirchgemeindehaus Wollishofen, Kilchbergstrasse (Tram 7 u. 1, Haltestelle Zellerstrasse), 36 Gemälde aus (religiöse Kompositionen, Bildnisse und Landschaften). Die Ausstellung dauert vom 4. bis 20. Oktober und ist täglich von 10 bis 16.30 Uhr geöffnet. S.-b.

Billigere Heftumschläge.

Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen ist in der Lage, seine beliebten, bestbekanntesten Heftumschläge billiger abzugeben. Es handelt sich um die beiden Sujets von Frau J. Feiner-Wiederkehr (Obst- und Süssmostpropaganda) und von Fritz Schuler (Milchpropaganda). Der Preis stellt sich jetzt auf Fr. 1.80 pro 100, Fr. 8.— pro 500 und Fr. 15.— pro 1000 Stück. Die Wiederverkäufer erhalten bei grösserer Abnahme Spezialpreise.

Kolleginnen und Kollegen! Verbreitet in euren Klassen die instruktiven Heftumschläge! Sie illustrieren auf anschauliche Weise wichtige Tatsachen der Volkswirtschaft und der Volkswohlfaht.

Vertriebsstelle des Vereins: Ernst Zeugin, Lehrer, Pratteln. K. N.

Kurse

Kurs für Mädchenturnen, II. und III. Stufe, in Murten, 6. bis 18. August 1934.

In erster Linie war er bestimmt für Lehrkräfte, welche wegen ihres Alters oder ihrer Leistungsfähigkeit einem vollen Arbeitsprogramm nicht zu folgen vermögen. 22 Teilnehmer (darunter 3 Lehrerinnen) aus 12 Kantonen haben dankbar die gebotene Gelegenheit zu einem solchen Kurse ergriffen.

Das Strandbad, in dem die Uebungen stattfanden, wurde uns bald recht lieb, aber man hatte keine Zeit, den Wassernixen und kleinen Landkobolden zuzuschauen. Unter «1, 2, 3 und ho—hop» lernten wir ältere Knaben nochmals unsere Gelenke lockern, und gewiss hätten manchmal unsere Schülerinnen ihre helle Freude haben müssen, hätten sie uns, nach Lockerung und Spannung ringend, an der «Arbeit» gesehen, etwaige Körperfülle oder Ungelenkigkeit mit dem gewünschten Bewegungsablauf in Einklang zu bringen. Aber der nie erlahmende Eifer der Herren Kursleiter, Jeker, Solothurn, und Brandenberger, St. Gallen, schuf die richtige Atmosphäre zum Lernenwollen und Gelingen. Wenn seither unser Lebensmut und die Freude an Luft, Licht, Wasser und Bewegung gestiegen sind, so ist das eine schöne Frucht unseres Mädchenturnkurses in Murten. W.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 35.

Ausstellung:

„Jugend und Naturschutz“

Verlängert bis 21. Oktober.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

16. und 17. Führung:

Samstag, den 29. September, 15.00 Uhr.

Sonntag, den 30. September, 10.30 Uhr.

Haus Nr. 31:

Gewerbliche Abteilung:

Ausstellung der Arbeiten aus den Schweiz. Gewerbelehrerbildungskursen 1934 mit Anschauungsmaterial.

Abteilung Knabenhandarbeit:

Arbeiten aus dem kantonal-zürcherischen Lehrerbildungskurs in Schnitzen. Zürich, Sommer 1934.

Die beiden Ausstellungen sind geöffnet Montag bis Samstag 8—12 und 14—18 Uhr. Sonntag geschlossen.

Bezug der Beiträge.

Wir haben vor einigen Tagen die Nachnahmen für die Jahresbeiträge 1934 versandt und bitten alle Freunde und Gönner unseres Institutes um gef. Einlösung. Die Direktion.

Aus der Lesergemeinde

Rückständige Schweiz?

In Nr. 37 der SLZ wundert sich Hr. Prof. Dr. P. Boesch darüber, dass die Schweiz in dem vom Internationalen Institut für geistige Zusammenarbeit in Paris vor kurzem herausgegebenen Handbuch der nationalen Zentralstelle für Erziehung und Unterricht totgeschwiegen wird. Im Verwaltungsrat jenes Instituts sitzt ein Schweizer, der den pädagogischen Strömungen unseres Landes nicht ganz fern steht, nämlich Herr Dr. Gonzague de Reynold, seinerzeit Professor an der Universität Bern und seit seiner politischen Extratour Dozent in Freiburg i. Ue. Herr de Reynold ist zugleich Präsident des Schweizerischen Komitees für geistige Zusammenarbeit. Vielleicht findet Genannter neben seinen zahlreichen internationalen Beschäftigungen einmal Zeit, sich an einer nationalen Arbeit praktisch aufbauend zu betätigen, indem er, dank seiner vorzüglichen Beziehungen, an die Ausarbeitung des schweizerischen Teiles des internationalen Handbuchs für dessen zweite Auflage an die Hand nimmt. G. Imhof.

Neue Bücher

Adolf Eberli: *Unser Obst und seine Verwertung*. Materialien für die Verarbeitung auf gesamtunterrichtlicher Grundlage. Mit 21 Zeichnungen von Fritz Schuler. Verlag: A. Francke, Bern.

Pflanzung und Pflege des Obstbaumes, Entstehen der Baumfrucht, Art, Bedeutung, Verwertung des Obstes, Eigenschaften und Wirkungen des Alkohols, all dies ist in anschaulicher, fesselnder Art in kurzen Abschnitten dargestellt, die als Grundlage einer Reihe von Lektionen auf der Real- und Sekundarstufe dienen können und besonders in gesamtunterrichtlicher Gestaltung wertvolle Bereicherung der Jugend in vielen Lebensgebieten zur Folge haben werden. Die klaren, einfachen Skizzen bedeuten für den Lehrer wertvolle Unterrichtshilfen. F. K.-W.

Illustrierte schweizerische Schülerzeitung (September-Nummer).

Dem Bedürfnisse der Kinder nach vertrautem Umgang mit Tieren wird durch kindertümliche Geschichten und Verse und durch humorvolle Zeichnungen entsprochen. F. K.-W.

Die Verslein von Anna Keller in der vorliegenden Nummer der SLZ sind dem Jungbrunnenheft 21 entnommen:

«Vom Epfeli und vom Epfelbaum», baseldytschi Kindervärsli von Anna Keller.

Die rotwangigen «Epfeli» auf dem goldgelben Umschlag und die kindertümlichen, wohlgeratenen Textbildchen hat Fräulein

lein Hedy Meyer beigezeichnet. Also nach einer Reihe von 20 Jugenderzählungen ein Verbüchlein in der Jungbrunnenreihe, das wird gewiss gerne entgegengenommen werden, zumal im gesegneten Herbst 1934, da die «Epfeli vo allne Eschtlige und kugele». Es wird in jeder Schulklasse eine frohe und gedeihliche Stunde werden, wenn Lehrer oder Lehrerin versuchen werden, die baseldeutschen Verschen vorzulesen.

Die Jungbrunnenhefte sind alle zu beziehen beim Alkoholgegner-Verlag in Lausanne und beim Blaukreuz-Verlag in Bern. K. N.

Klubführer durch die Bündner Alpen. Band VIII: *Silvretta-Samnaun*. 468 S. Verlag des Schweizer Alpenklub, Kriens-Luzern. Leinen. Preis für Mitglieder Fr. 6.—, Nichtmitglieder Fr. 7.—.

Der handliche Band von 468 Seiten füllt eine längst empfundene Lücke in der Reihe der SAC-Klubführer aus. Bearbeiter sind C. Eggerling, Chur, und Prof. Dr. C. Täuber, Zürich, unter Zuzug von zahlreichen Mitarbeitern. In 19 Gruppen sind sämtliche Routen auf Hütten, Pässe und Berggipfel beschrieben. Zahlreiche klare Skizzen mit Routenangaben ergänzen den Text (Ing. top. Simon, Bern). Entsprechend der Bedeutung des winterlichen Bergsteigens sind auch die Winterwege beschrieben. Ausser den touristischen Angaben enthält der Band wertvolle botanische und geologische Beiträge (Dr. Braun, Montpellier, und Dr. Bearth, Somvix). In einem längeren Anhang sind die Ortsnamen beider Gebiete behandelt (Prof. Dr. Hubschmied, Küsnacht). Zum Schluss sei noch die korrekte wissenschaftliche Wiedergabe der romanischen Eigennamen erwähnt (Prof. Dr. Bezzola, Zürich). E. K.

E. Rüd: *Der Gotthard als Verkehrsweg*. 93 S. Verlag Hallwag A.-G., Bern. Fr. 1.—.

Als Frucht eingehender Studien veröffentlicht Kreispostdirektor E. Rüd eine Broschüre, die in anregender Weise über die Geschichte des Gotthardpasses berichtet. Wer je mit einer Schulklasse den grossen nach Süden führenden Verkehrsweg einschlägt, greift sicherlich mit Freuden zu der Arbeit, die ein weitsichtiges Aktenmaterial geschickt verarbeitet und eine Reihe wertvoller Illustrationen enthält. P.

Max Deri: *Die Stilarten der bildenden Kunst*. 243 S. mit 48 Abbildungen. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin und Leipzig. Leinen RM. 4.80.

Der Verfasser sucht jene Strömungen der Tiefe auf, die die Kunst ganzer Geschlechter tragen, und zeigt den seelischen Gehalt der grossen Stilperioden vom klassischen Altertum bis an die Schwelle unserer Zeit. In Wort und Bild ziehen Antike, Romantik, Gotik, Renaissance, Barock, Rokoko usw. vorbei. Besondere kunstgeschichtliche Kenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Deri will auch mehr als nur das Wissen bereichern: Er sieht seine Aufgabe darin, im Leser die künstlerischen, nachschaffenden Kräfte zu wecken. Das gut illustrierte Buch kann Freunden der bildenden Kunst bestens empfohlen werden. P.

Schweizerischer Lehrerverein

Wir bitten die Sektionspräsidenten, die Bestellungen auf die Schrift «Hilfe für jugendliche Arbeitslose», die unentgeltlich abgegeben wird, bald einzureichen. Das Sekretariat des SLV.

Mitteilung der Schriftleitung

Die heutige Obstnummer ist durch die Mitarbeit des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, vorab dessen Präsidenten, M. Javet, Sekundarlehrer, Bern, zustande gekommen. Wir verdanken allen Beteiligten die Mitarbeit bestens.

Berichtigung. Der Druckfehlerteufel, der in Nr. 37 umgegangen ist, hat sich sogar an die Hulligerschrift gewagt und im zweitletzten Abschnitt des Aufsatzes «Die Hulligerschrift im Urteil von Schulmännern...» (siehe Beilage «Die Schrift», Seite 15) aus einer Hudelschrift eine Handelsschrift gemacht. Es muss also im Gutachten von Josef Reinhart heissen: «Die Hulligerschrift will, weil sie keine Hudelschrift ist, dem Leser entgegenkommen.»



Stolz – auf den schönen Mantel

und mit Recht, denn es ist ein Tuch A.-G.-Mantel. Die neuen Tuch A.-G.-Mäntel dürfen sich sehen lassen: die Qualitätsstoffe, die schönen Muster und die elegante Paßform machen jedem Träger Ehre. Schweizerware und Schweizerarbeit, hergestellt in eigenen neuzeitlichen Werkstätten. Die Preise sind wie gewohnt vorteilhaft:

Herren-Anzüge	Herren-Mäntel
110.- 100.-	100.- 85.-
90.- 75.-	75.- 60.-
68.- 60.-	50.- 55.-

Tuch A.G.
Herrenkleider

Zürich · Sihlstrasse 43

Gleiche Geschäfte in Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Stans, Wohlen, Zug. Depots in Bern, Thun, La Chaux-de-Fonds.

906/1

Nach dem Süden

NERVI - Hotel Pension Nervi
ab 1. Oktober 1934 Alassio, Hotel Bristol
Schweizer Leitung. Aller Komfort. Lift. Garage.
Zeitgemäss reduzierte Preise. 1634

Prospekte dieser Orte und Hotels durch S. I. Rudolf
Mosse, Mailand, Via Durini 31.

Locarno-Monti, Pension zur Post

5 Min. von der Drahtseilbahn. Schöne Aussicht auf den See und Umgebung. Idealer Ort für Ferien. Schöne sonnige Zimmer mit Balkon gegen Süden. Zentralheizung. Fliessendes Wasser. Garten. Pension von Fr. 6.50 an. Von Juni bis August 10% Ermässigung. Fam. Travaini, Tel. 3.12

1041

Lugano- Castagnola HOTEL BOLDT

Für Ihre Ferien das bekannt gute Haus am sonnigen Monte Bré. Ruhige Lage in grossem Garten. Volle Pension von Fr. 8.50 an. Butterküche unter persönlicher Leitung des Besitzers 1567 Boldt-Brüschweiler.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recom- mandés et de toute confiance

1078

Minerva Zürich
Rasche u. Maturität Vorbereitung
Handelsdiplom

INSTITUT JUVENTUS

HANDELSHOF ZÜRICH
VARNIGSTR. 31-33

Maturitäts-
Vorbereitung
Handelsschule
mit Diplom
Abend-Gymnasium
Abend-Technikum
PROSPEKTE GRATIS

Ohne Inserat
kein Erfolg

Bitte
Insertionsofferte
einverlangen.

Töchterpensionat Pierrefleur

1705

Orbe bei Lausanne

Gründliches Studium der franz. Sprache (Staatsdiplom), Engl., Italien., Handelsfächer, Musik, Kunst und Handarbeit. Koch- u. Haushaltungs-Kurse. Vorzügl. Küche. Ausgez. Klima. Sommer- u. Wintersport, Gebirgsaufenthalt, Zentralheizung u. fliessendes Wasser. Eigener Autobus. Eintritt Frühling und Herbst. Mässige Preise. Ausgezeichnete Referenzen. Dir. Mme Junod-Schubert.

HOF OBERKIRCH

Land-Erziehungsheim

Vorbereitung auf höhere Gymnasialklassen,
Fachschulen und praktische Berufe.
(Seit 1907) 1523

Kaltbrunn, St. G. E. Tobler-Barblan, Dir.

Institut Dr. Schmidt

Landesziehungsheim für Knaben auf der Höhe des Rosenberges bei

Sf. Gallen

Alle Schulstufen bis Matura u. Handelsdiplom. Einziges Institut mit staatlichen Sprachkursen. Lehrerbesuche stets willkommen. Prosp. durch die Direktion: Dr. Lusser und Dr. Gademann.

Individuelle Erziehung

auf allen Schulstufen bietet das Knabeninstitut

„Felsenegg“, Zugerberg

(Gegründet 1903) Höheraufenthalt ohne Unterbrechung d. Studien. Sämtliche Schulstufen. Interne staatliche Diplome; Handelsdiplom, Handelsmaturität. 1457

LOGARNO-Muralto 1114
PENSION IRENE
 Für längeren od. kürzeren Aufenthalt vorzüglich geeignet, fließ. Warm- u. Kaltwasser, schöne Balkonzimmer, Butterküche. Tel. 4.97. FRAU STUCKI.

Schloss Weinstein, Marbach

Rheintal

historische Stätte. Wunderv. Aussichtspunkt, Ritterstübli und Saal. Ia Küche und Keller. Spez.: Weinsteiener Beerliwein, Schinken, Gügeli, Mostbröckli, Bündnersalsiz. Autofahrt, Telephon 107.
 1664 Mit höflicher Empfehlung: **Heinr. Custer.**

Denken Sie an

Sennwald-Stoffe

Bessere finden Sie in dieser Preislage nirgends. Muster franko. Gediegene Auswahl für Herren u. Damen. Wolldecken u. Strickwollen billigst!

Tuchfabrik Aebi & Zinsli Sennwald

Kanton St. Gallen

997



Ohne Zweifel ist das solid gebaute Holzhaus in neuzeitlicher Konstruktion, Innenausbau und Form ein ideales Heim. Wo Grenzabstände oder sonstige Bauvorschriften diesen nicht zulassen, erstellen wir trotzdem den Holzbau, aber mit einer Isolierstein-Verkleidung nach unserem speziellen Verfahren. Besichtigen Sie solche Bauten. Sie werden von der Solidität und der Isolation überrascht sein. Verlangen Sie unverbindliche Auskunft über solche schlüsselfertige Bauten.

REHKATE, FISCH & CO. A.-G., ST. GALLEN

Holzhausbau, Stammhausgründung 1890.

1725

Heftumschläge

für

**Obst, Trauben,
 Süssmost**

1732

zum Verteilen in den Schulen.
 100 Stück mit Porto Fr. 2.20.

E. ZEUGIN, Vertriebsstelle,
 Pratteln - Postcheck V 10926

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten!



Frauen-Douchen
 Irrigateure
 Bettstoffe
 Gummistrümpfe
 Leibbinden
 Bruchbänder
 sowie sämtl.
 hyg. Artikel

Verlangen Sie
 Spezial-Prospekt Nr. 11
 verschlossen 1804

M. SOMMER
 Sanitätsgeschäft
 Stauffacherstr. 26, Zürich 4

PRIMARSCHULE LIESTAL

Offene Lehrstelle

Auf 1. Januar 1935 ist für die neu zu schaffende Mädchenabteilung der 7./8. Klasse eine Lehrstelle zu besetzen. Lehrerin mit hauswirtschaftlicher Ausbildung bevorzugt. Schriftliche Anmeldungen sind unter Beilage des Lehrpatentes sowie der Ausweise über die bisherige Lehrtätigkeit der Schulpflege Liestal bis 15. Oktober a. c. einzureichen. 1730

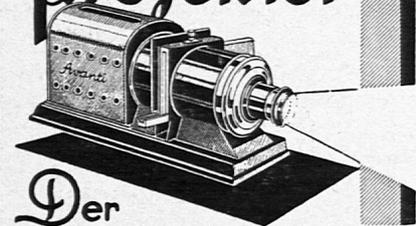
Liestal, den 17. September 1934.

Schulpflege Liestal.

SEEHOF HILTERFINGEN

alkoholfreies Familienhotel und Restaurant. Prachtige Lage am Thunersee. Zentralheizung, Lift. Pensionspreise Fr. 8.50 bis 12.—. Keine Trinkgelder. Telephon 92.26. 1679

Avanti-Projektor



Der
bevorzugte Glasbildwerfer

von hervorragender Leistung. Ausreichende Helligkeit für sehr grosse Säle. Projektionsentfernungen bis 40m. In Schulzimmern Projektion bei mässiger Verdunkelung.

ED. LIESEGANG · DÜSSELDORF
 GEGRÜNDET 1854 · BRIEFFÄCHER 124 u. 164

1708

**Schweizerische
 Frauenfachschole in Zürich**

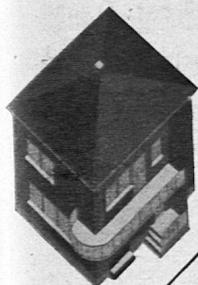
Fachlehrerinnenkurs.

Anfangs Januar 1935 beginnt an unserer Schule ein neuer Kurs zur Heranbildung von Damenschneiderinnen, Weissnäherinnen und Knabenschneiderinnen zu Fachlehrerinnen an Gewerbeschulen, Frauenarbeitsschulen und Fortbildungsschulen. Kursdauer 1 1/2 Jahre.

Ueber die Aufnahmebedingungen und Lehrplan gibt ein besonderes Reglement Auskunft, das bei der Direktion erhältlich ist. Anmeldungen sind bis 31. Oktober 1934 einzureichen.

Zürich 8 (Kreuzstrasse 68), den 8. September 1934.

Die Direktion.



EINFAMILIENHAUS

mit neuzeitlichem Komfort

erstellt Ihnen

**O. DOELKER
 ARCHITEKT**

Forum Zürich 4

Referenzen aus Lehrerkreisen

1722

Schulhefte

vorteilhaft bei

Ehram-Müller Söhne & Co., Zürich

Ae Strich dur d'Rächnig



heisst unser neuer kurzweiliger Dreiaakter. Spielten Sie schon: Aes Haar i d'r Suppe — Kino-Balz — E Stei ab em Härz — s'gross Los? Neue, zügige Einakter: s'Vetter Heiris Testament. —

Das nüü Passiv-Mitglied — Stumm Gottlieb — Kampf mit dem Drachen — D's Fludium etc.

Verlangen Sie gegen Portovergütung Auswahl bei:

Kaspar Freuler & H. Jenny-Fehr, Schwanden-Glarus

1646

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten!

Englische Sprache

Bei Mr. Albert Simmen in London NW 3, 17 Fellows Road, St. John's, Hampstead, finden Englisch Studierende sehr gute Pension (wenige Minuten von der Mercantil-School entfernt). Volle Pension ca. 30 Fr. die Woche, grosser Garten, Piano, Radio, Telephon; vortreffliche Küche.

Referenzen: HH. Baumeister R. Lorez, Zürich, Zwirnerstr. 78, Dr. M. Simmen, Luzern, Hitzlisbergstr. 8. 1720

Ausschreibung von Lehrstellen.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden sollen auf Beginn des Schuljahres 1935/36 an der Primar- und Sekundarschule der Stadt Zürich folgende Lehrstellen definitiv besetzt werden:

1735

Primarschule:

Kreis Uto: 8, Kreis Limmattal: 3, Kreis Glattal: 6 (davon 1 an der Spezialklasse).

Sekundarschule:

Kreis Uto: 2 (mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung), Kreis Limmattal: 3 (2 Stellen mathematisch-naturwissenschaftliche, 1 sprachlich-historische Richtung), Kreis Waidberg: 4 (2 Stellen mathematisch-naturwissenschaftliche, 2 sprachlich-historische Richtung), Kreis Glattal: 1 (sprachlich-historische Richtung).

Anmeldungen sind bis zum 20. Oktober 1934 den Präsidenten der Kreisschulpflegen einzureichen und zwar:

Kreis Uto: Herrn Heinrich Schönenberger, Zweierstrasse 149, Zürich 3
 Kreis Limmattal: " Emil Vogel, Badenerstrasse 108, Zürich 4
 Kreis Waidberg: " Dr. Paul Marx, Rötelstrasse 59, Zürich 10
 Kreis Glattal: " Arnold Achermann, Kreisgebäude 11, Zürich-Oerlikon.

Der Anmeldung sind beizulegen:

1. Das zürcherische Wahlfähigkeitszeugnis mit den Ergebnissen der Fähigkeitsprüfung,
2. Eine Darstellung des Studienganges und der bisherigen Lehrtätigkeit,
3. Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit,
4. Der Stundenplan des Wintersemesters mit Angabe allfälliger ausserordentlicher Ferien.

Die Zeugnisse sind im Original oder in beglaubigten Abschriften einzureichen.

Von den Bewerbern um die Lehrstelle an der Spezialklasse im Schulkreis Glattal werden diejenigen bevorzugt, die das **heilpädagogische Seminar** besucht haben und sich über praktische Tätigkeit an Spezialklassen für Schwachbegabte auszuweisen vermögen.

Die Bewerber können sich nur in einem Schulkreis melden.

Die von den Kreisschulpflegen zur Wahl vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer amts- bzw. vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Die gewählten Lehrkräfte sind verpflichtet, in der Stadt Zürich Wohnsitz zu nehmen.

Für die Bewerbung sind die bei der Schulkanzlei, Amtsbaus III, 2. Stock, Zimmer 90, erhältlichen Anmeldeformulare zu verwenden.

Zürich, den 22. September 1934.

Der Schulvorstand der Stadt Zürich.

Kleine Anzeigen

Famille de professeur à Lausanne,

habitant appartement moderne, dans quartier tranquille de la ville, prendrait encore quelques jeunes gens ou jeunes filles aux études, comme pensionnaires. Enseignement régulier du français, compris dans le prix de pension. Vie de famille; prix modérés. S'adresser à Riis-Favre, Florimont 11, Lausanne. 1702

Lehrer für Schreiben

für 2 bis 6 Wochenstunden am Abend sucht Handelsschule in Zürich. Sinn für Handschriftverbesserung u. kaufmännisches Schriftwerk vonnöten.

Offerten unter Chiffre SL 1739 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Zu kaufen gesucht:

Taschenwörterbuch (Langenscheidt)

1 Exemplar Italienisch-Deutsch, Deutsch-Italienisch, 1 Exemplar Englisch-Deutsch, Deutsch-Englisch. Offerten mit Preisangabe gef. unter Chiffre SL 1691 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Die guten Occasions-

Pianos

finden Sie fachmännisch geprüft im besten Zustand, wie neu, von 400 bis 1200 Fr., mit Garantie, daher ohne Risiko, Ihre Ueberzeugung wird dies bestätigen, bei **Mörsch**, Bäregasse 32, Nähe Paradeplatz, 1728 Zürich 1.

Ohne Inserat kein Erfolg

Herbstferien in Braunwald

Sonniges, aussichtsreiches Chalet mit 4-5 Betten, fliessendem Wasser, komfortabler, elektrischer Küche, Bad, Boiler, zu vermieten. Monatlich Fr. 250.—

Offerten unter Chiffre SL 1738 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Mitarbeiter

gesucht. Ohne persönliches Hervortreten, keine Versicherung, keine Zeitung, kein Verkauf, sondern nur kurze Meldungen an mich. Ständiger, schöner 1734

Nebenverdienst

F. Weibel, Alpnachstad (Obwalden)

Der Unterzeichnete bringt hiemit seine viel gesungenen im Volkston gehaltenen

Männer-, Frauen- u. Gemischten Chöre

empfehlend in Erinnerung. H. Wettstein, Selbstverlag, Thalwil. 1665

ABONNEMENTSPREISE: Jährlich Halbjährlich Vierteljährlich
 Für Postabonnenten Fr. 8.80 Fr. 4.55 Fr. 2.45
 Direkte Abonnenten { Schweiz " 8.50 " 4.35 " 2.25
 Ausland " 11.10 " 5.65 " 2.90
 Postcheckkonto VIII 889. — Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36/40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

125 Tit. Schweizerische Landesbibliothek AZ Bern